Schulze und Müller

in

Kissingen.

[illegible]



Schulze und Miller

in

Kissingen.

Ein humoristisch-satyrischer Führer.



Würzburg.

Verlag der F. A. Julien'schen Buchhandlung.

Schulze und Miller

in

Kissingen.

Ein

humoristisch-satyrischer

Führer.

Würzburg.

Verlag der F. A. Julien'schen Buchhandlung.

Ein Sonnet.

Als Vorrede.

Hoch zum Olympe wird mein Lied jetzt klingen,
In Prosa und in Poesie,
Von Müller und von Schultze, — muthig dringen
Als Denker immer vorwärts sie.

Man weiß es längst, sie lassen Witze springen,
Und knausern mit dem Geiste nie,
Berliner sind's, berliner Lieder singen
Sie mit berliner Phantasie.

Die Freunde sind, — man hat es ja gelesen,
Und auch von Reisenden gehört,
In Kissingen, dem Saalebad, gewesen,

Und wurden dort gar hoch geehrt,
Wo Fürsten selbst von Krankheiten genesen,
Wie 1864 lehrt*).

---

*) Der Beutel wird dabei geleert. (Anm. des Setzers.)
Wenn nur die Setzer nicht überflüssige Witze machen sollten!
(Verbesserung des Autors.)

Monolog von Müller.

Es gibt im Menschenleben Augenblicke,
Wo man dem Reisen näher steht als sonst,
Und der Gedanke frei ist an die Fremde.
Doch Einen hält zurücke dann der Zweifel
„O, Freundchen, hast du auch das Geld dazu?"
Solch ein Moment war's gestern, meine Rieke

War wieder eklig, weil in der Walhalla
Ich gar zu lang geblieben, und sie nicht
Dabei auch war; weil ich das saure Weißbier
Allein getrunken, und sie nicht bei Kaffee
Gekonnt auf die, in bunt-durchsichte Gaze
Gehüllte Sängerinnen — freilich halb verhüllt —

Zu klatschen — doch nicht ihnen Beifall klatschen. —
Ja, Schultze, ja, in der Walhalla Räumen
Kann man von Liebesabentheuern träumen!
Doch träumt man schweigend nur von Glück und Liebe,
Sonst setzt es von dem Eheweibe Hiebe.
Solch ein Moment war's gestern — denn das Wesen,

Schultze's Mignon.

Kennst Du das Land, wo Diplomaten blüh'n,
Im dunkeln Laub die Ordenssterne glüh'n,
Wo leis die Lüfte durch's Gebüsche weh'n,
Wo schöne Kaiserinnen sind zu seh'n,
Kennst du es wohl? Dahin, dahin,
Möcht ich, mein guter Müller, mit Dir zieh'n.

Kennst Du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach!
Im Hause ist manch' glänzendes Gemach,
Und der Portier am Thore schnauzt mich an,
Und spricht: „Pack' er sich, unverschämter Mann!"
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht ich, mein guter Müller, mit Dir zieh'n.

Kennst von der Mühle Du den gelben Steg —
Zum Curplatz führet hin der sand'ge Weg,
Dort drängt sich aller Völker Menschenbrut
Und blicket in der Saale gelbe Flut,
Kennst du sie wohl? Dahin, dahin
Möcht ich, mein guter Müller, mit Dir zieh'n.

Die Rieke nämlich, sprach von Stock und Besen.
Ich schwieg, doch dachte sinnend ich bei mir:
O wär' mein guter Freund, der Schultze, hier,
Und hätte das gehört, er würde sagen:
„Schweig, Müller, nur, du hast dein Kreuz zu tragen,
Bei deiner Frau ist eklig schlecht zu leben,

Drum müssen wir auf's Reisen uns begeben!"
„Er hätte Recht! doch er ist fort, verschwunden,
Dacht ich, und wie kann ich jetzt in die Welt!
Die Rieke ist's, die meine Kassa hält —
O wäre Schultze wieder nur gefunden! —
Fünf Groschen hab' ich, mehr nicht einen Rappen;

Wär' Schultze da — wir würden acceptiren
Ein klein Papier, und dann uns amüsiren —
Und käm' die Zeit, müßt Rieke es berappen!"
So dacht' ich heut und griff an meine Tasch',
Ich fühlte etwas dort, rief froh und rasch: —
„O Müller, Müller, du bist jetzt gerettet!

Von Rieke bist auf Wochen du entkettet,
Es springe hoch zur Deck der Cliquotpropfen,
Die Cosel-Oderberg mußt du verklopfen!
Es weiß von ihnen doch zu deinem Glücke,
Kein Sterbenswörtchen deine olle Rieke! —
Nach Kissingen, geht's Müllerchen geschwind,

Wo jetzt die Könige und Kaiser sind!
Schön wär's, wenn Schultze dabei wär,

Kennst Du die Stadt an fränk'scher Saale Strand?
Den Filzhut trägt man dort nur in der Hand,
Man will ihn schonen, und denkt mit Gefühl:
„Wenn für mich auch ein Stanisläuschen fiel!
Kennst du die Stadt? Dahin, dahin,
Möcht ich, mein guter Müller, mit Dir zieh'n.

Kennst Du den Fluß, an dem die Häuschen steh'n,
In die ein jeder Badegast muß geh'n?
Da mästen sich verschied'ne Fische fett,
Und schmecken dabei delicat und nett.
Kennst du den Fluß? Dahin, dahin
Möcht ich, mein guter Müller, mit Dir zieh'n.

Kennst Du das Thal, das zur Saline führt,
Wo feuchte, kühle Luft man Abends spürt?
Doch schadet's Nichts, dort wird man nicht geseh'n,
Dort ist's so schön des Nachts spazieren geh'n.
Kennst du das Thal? Dahin, dahin
Möcht ich, mein guter Müller mit dir zieh'n.

Kennst Du den Platz, wo grau, nicht grün das Laub?
Und Damenkleider wirbeln hoch der Staub,
Doch viele Damen geh'n auch kurz geschürzt,
Den Fuß zu zeigen wird das Kleid verkürzt.
Kennst du den Platz? Dahin, dahin
Möcht ich, mein guter Müller, mit dir zieh'n.

Kennst Du den Ort, fern ist er von Berlin?
Schön ist er, weil ich weit von Justel bin,

Doch er ist fort, ich weiß es nicht wohin;
Und wie ich jetzt mit meiner Rieke bin,
Ist in Berlin kein Bleiben für mich mehr —
Ich gehe froh und glücklich meiner Wege;

O, wenn ich doch in Kissingen schon wär'!
Ich fürchte von der Rieke setzt's noch Schläge.
Ja, Kissingen, man sagt's, ist jetzt so schön!
Drum Schultze und Berlin, auf Wiedersehen!

Wo bist Du, Müller denn, du altes Haus?
Auf Wiedersehen, denn ich reiße aus.
Doch da kommt Justel; schnell, dahin, dahin
Will ohne Dich, ich guter Müller zieh'n.

In Bamberg. Harmoniegarten. Theater.

Zufällige Begegnung.

Schultze (setzt sich an einen Tisch, er kommt eben aus dem Theater). O himmlisch! jöttlich! O cara mia! Det war pikfein. Hat die doch Töne in der Gurgel! Janz jut für Bamberg! Berlin ist's freilich net! Doch es gibt auch nur ein Berlin auf Jottes Erden! Was ist Paris, London? — Berlin ist die Hauptstadt der Intelligenz und der Schutzmänner. Aber das Fräulein Herbold, die ist himmlisch, jöttlich, prima Havana!

Müller (ist während Schultze's Monolog eingetreten, bleibt verwundert stehen, als er Schultze erblickt, und fährt plötzlich, wie ein Douchebad, in seinen Enthusiasmus mit einen kräftigen): „Halt's Maul, du alter Schafskopf".

Schultze (springt auf, will auf seinen Beleidiger losstürzen, ruft mit wilder Stimme): Mein Herr, wat unterstehen Sie sich, jrob darf Eener nur in Berlin sin, hier sind wir

awwer in Bamberg. (Doch er erkennt seinen alten Freund und Gefährten, und sein Zorn verwandelt sich in Rührung, er ruft): Müller, Müller, bist Du es, Herzensjunge! Treffe ich Dich hier, wo ächt bayrisch Bier in den Straßenröhren fließt, und ächter Bocksbeutel aus dem Springbrunnen sprudelt?!

Müller. Selbst ein oller Bock! (Thränenscene, Umarmung, selbst der Kellner hält sich vor Rührung die Serviette vor den Mund.)

Schultze. Wie kommst du aber nach Bamberg, Müller?

Müller. Direct per Eisenbahn, Extrazug mit Locomotive als Vorspann und dreißig Güterwagen hinterdrein.

Schultze. Du willst sagen mit einem Güterzug?

Müller. Nun, ja, meine Mittel erlauben es mir. Der Mittelstand kann es nicht, wir können es, wie Kieselak sagt.

(Hier folgen Erklärungen; Freude, sich zufällig getroffen zu haben; Entschluß, zusammen nach Kissingen zu reisen.)

Schultze. Awwer Müller, ik bin vor lauter Rührung hungrig geworden.

Müller. Ik auch. Kellner!

Kellner. Hier ist die Speisekarte, meine Herrn.

Müller. Ei was Speisekarte, Männeken. Papier essen wir nicht. (singt)

Ich bin ein Preuße! kennt ihr meine Farben?

Und unser preußischer Magen kann kein Papier nich vertragen, wenn es kein Staatspapier oder Kassenschein ist — das weeß unser Bismark, drum läßt er die Zeitungen confisciren. Bringen Sie uns Alles, was Sie haben und noch Etwas dazu.

Schultze. Und eine Flasche Rothspohn.

Müller. Für jetzt für Jeden eene. Später werden wir sehen. Was gemacht werden kann, wird gemacht.

Junger Mann, jetzt sorgen Sie für ihr Fortkommen! Machen Sie es aber nicht wie Johanna d'Arc. Verstehen Sie mich?

Kellner. Nee.

Müller. Johanna geht, und niemals kehrt sie wieder. — Sie aber, holder Jüngling mit dem feurigen Backenbart, müssen wiederkehren.

Schultze. Liebäugeln Sie jedoch nicht zu sehr den Rothspohn; denn Sie schielen und das kann ein zartfühlender Wein nicht vertragen.

Kellner. (Er entfernt sich, kehrt aber bald mit dem Rothweine zurück, und deckt den Tisch.) Die Herrn müssen etwas verziehn, die Speisen werden frisch bereitet.

(Inzwischen haben sich die Tische rings herum gefüllt. Die Bamberger betrachten die Fremden neugierig und sprechen unter einander halblaut. Einer, welcher der Abgesandte der Andern zu sein scheint, nähert sich dem Tische der beiden Freunde, an welchem noch ein unbesetzter Stuhl sich befindet, nimmt seinen Hut ab, grüßt und frägt):

— Mit Verlaub, meine Herrn, ist dieser Stuhl besetzt?

(Müller mißt ihn von Kopf bis zu Fuß, gießt sich und Schultze die Gläser voll und bläst eine gewaltige Tabakswolke dem Bamberger in's Gesicht. Der Bamberger, ein altes, neugieriges und furchtsames Männchen, zuckt vor Schreck zusammen, nimmt nochmals seinen Hut ab, grüßt noch tiefer, als das erste Mal, und stottert:

— Bitte gehorsamst um Entschuldigung, ich dachte... ich wagte . . . ich, ich . . . (er verschwindet unter unendlich wiederholten ich's).

(Zu seinen Freunden zurückgekehrt, sagt er):

— Wichtige Leute, wie es scheint. Grob, haben nicht

geantwortet! Müssen Millionäre oder Minister sein, reisen wahrscheinlich nach Kissingen.

(Müller stößt Schultze, und sagt): Hast Du det gehört?

(Inzwischen hat der Kellner das Essen gebracht; Müller und Schultze essen und trinken, die Bamberger betrachten sie mit Verwunderung, die sich zur Achtung steigert, je mehr Schüsseln leer in die Küche zurückkehren, und je mehr Flaschen entkorkt werden.)

Schultze. Jetzt

Holder Jüngling, nicht mehr jung an Jahren
Und mit feuerrothen Haaren,

verdunsten Sie, und feiern Sie Ihre Auferstehung, indem sie uns einen Kübel Wasser — aber gefroren muß es sin — und eine Pulle darin bringen. Was bleiben Sie hinter dem Jahrhundert zurück? — Vorwärts sei die Losung!

(Der Kellner bleibt stehen und betrachtet Schultze mit weit aufgerissenen Augen, und aufgesperrtem Munde.)

Schultze. Haben Sie mich denn nicht verstanden thun?

Kellner. Nee.

Schultze. Potz Pflasterstein! (zu Müller verächtlich.) Ist der Jüngling jrün, seine Mutter muß ihn zehn Jahre nach seiner Geburt auf die Welt gebracht haben!

Müller. Wie soll er es aber auch verstanden haben, daß Du Champagner in Eis haben wolltest?

Kellner. Champagner in Eis? Gleich, meine Herrn.

(Beim Worte Champagner in Eis hat die Bewunderung der Bamberger ihren Höhepunkt erreicht, Einer derselben entschließt sich, sich den Fremden zu nähern. Denn Neugier ist das Erbe Adam's — Eva ist hierin, wie oft die Frauen — verläumdet worden, denn Adam hätte nicht in den Apfel gebissen, wenn er nicht hätte wissen wollen, wie er schmeckt — dies Erbe haben von Adam die Klein-

städter, auch aber die Großstädter empfangen. Die beiden Freunde sind durch den genossenen Wein herablassender gestimmt, der Champagnerpfropfen ist in die Luft geflogen, und Schultze singt):

Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise!
Dann wird's ein Leben, herrlich und frei;
Artige Mädchen führest Du leise
Nach deiner Weise zum Tanze herbei.

(Da ist der Bamberger an den Tisch getreten, hat den unbesetzten Stuhl ergriffen, aus Furcht, daß auch er eine abschlägliche oder gar keine Antwort von den Fremden erhalten würde, und ihnen erst dann gegrüßt, als er im Besitze seines Platz war.)

Bamberger. Sie entschuldigen, Sie sind hier fremd?

Müller. Ja, wir reisen incognito.

Bamberger. Darf ich fragen, wohin?

Schultze. Nee, Männecken, det ist een Cabinetsgeheimniß, wie man auf dem Donhöfsplatz sagt.

Bamberger (für sich). Ein Preuße, das dachte ich mir gleich. (laut) Ich dachte sie reisen nach Kissingen, wo jetzt fast alle Größen Europa's sich versammeln? Ihrer Aussprache nach zu urtheilen, sind Sie Preuße? (Schultze macht eine geheimnißvolle Miene.) Und Ihr Freund auch?

Schultze (beugt sich zum Ohre des Bambergers). Ihnen will ich es vertrauen, obgleich es ein undurchdringliches Staatsgeheimniß sein soll. Ja, ich bin Preuße, und mein Freund hier ist — ist — ist — Oestreicher.

Bamberger (sieht sie betroffen an und spricht für sich.) Am Ende sind es... — (Laut) Sie kommen vielleicht aus Karlsbad?

Müller (eilig und leise, den Finger ihm auf den Mund legend.) Still, verrathen Sie uns nicht!!

Bamberger (für sich, freudig.) Ja, sie sind es, Bismark und Rechberg. Ich habe es gleich errathen, man

sieht es ihnen sogleich an. Welch' tief denkende, diplomatische Gesichter! Freilich sind sie ihren Photographien nicht ähnlich. Welche Photographien sehen aber auch ihren Originalen ähnlich? (Er trinkt seinen Schoppen zu Neun aus.) Meine Herrn, ich habe die Ehre, ich fühle mich sehr geschmeichelt . . . ich . . . (Er hält den Hut in seiner Hand und sein letztes **ich** verhallt, als er schon bei den andern Bambergern ist).

(Er setzt sich an seinen Stammtisch und alle Stammgäste stecken ihre Köpfe zusammen, so daß sie mit ihren Cigarren sich gegenseitig die Nasen verbrennen.)

Erster Bamberger. Ich habe es gefunden, wer sie sind. Ja, ich sagte Euch, laßt mich nur, ich werde es schon herausbringen.

Alle Bamberger (zusammen.) So? Sie wissen also? Haben die Fremden sich Ihnen genannt? O sagen, sprechen Sie, wir sitzen auf Kohlen . . .

Erster Bamberger. Meinethalben auf Leberwürsten. Ich kann nicht schneller sprechen. Ich muß Alles logisch, folgerecht, wie es geschah, erzählen; also für's erste, sie kommen von Karlsbad und reisen nach . . . (Wir wollen die Bamberger sich weiter unterhalten lassen, und zu unseren beiden berühmten Reisenden zurückkehren.)

Schultze. Ich jloobe er hält mich für Rechbergen.

Müller. Det is jewiß. Und mich für Bismarken. Doch wir dürfen et nich zu weit treiben.

Schultze. Freilich. Also wollen wir blechen. Kellner, reizender, herzeninflammensetzender Jüngling, halten Sie das Maul und sagen Sie uns, was wir zu zahlen haben?

Kellner. Ich werde Ihnen gleich die Rechnung bringen.

Schultze. Politisiren Sie nicht, für einen Kellner

paßt es sich gar nicht, von der brennenden mexikanischen Frage zu sprechen. Sagen Sie uns, was wir schuldig sind, und damit juk.

Kellner. Es macht acht Gulden, vierundzwanzig Kreuzer.

(Schultze gibt ihm ein Zwanzigfrankenstück.)

Kellner. Das sind neun Gulden sechsundzwanzig Kreuzer. Sie haben einen Gulden zwei Kreuzer zu erhalten. (Will das Geld Schultze herausgeben.)

Müller. Heraus? Junger Mann, fort von uns mit Kometeneile! Jold und Ruhm sind blos Schindmähren, Blechsechser sind der Schmutz der Welt!

(Müller und Schultze stehen auf, und entfernen sich durch den Thorweg, vom Kellner mit tiefen Bücklingen begleitet.)

(Die Bamberger sehen den Fremden neugierig nach, einige stehen, als sie vorübergehen auf, und lüften die Hüte.)

Weitere Abenteuer Miller und Schulze's in Bamberg.

Miller*). Es war Zeit, daß wir die Jesellschaft verließen. Hätten sie uns erkannt, hätte es Schmisse gesetzt.

Schulze. Na nich man. Doch ist es schön, ha, ha, ha, (lacht) morgen wird die Bamberger Zeitung die große Neuigkeit bringen, Rechberg und Bismark hätten den Har=

*) Herr Setzer! Wir haben, da wir die Correkturen selbst lesen, mit Entsetzen gesehen, daß unsere Namen falsch geschrieben sind. Jrammatik sei die Loosung, sonst jeht die Welt heute Nacht Schlag 12 Uhr unter. Ich heiße Miller mit eenem weechen i, wie die Sachsen sagen, und meen Freend Schulze ohne tz. Warum das t? Holz wird ohne t geschrieben und meen Freend is von jutem Holze. Also, Herr Setzer, in Zukunft keene Verwechslung der Bejriffe.

Miller u. Schulze.

moniegarten incognito besucht, und sich herablassend mit den Bürgern gesprochen, ha, ha, ha (lacht).

Miller (lacht). Ha, ha, ha. Und die weltvernichtende, europasruhestörende Neuigkeet wird von Zeitung zu Zeitung gehen. Jetzt ist es entschieden, es ist eine Coalition zwischen Oesterreich und Preußen zu Stande gekommen, um Deutschland unter sich zu theilen, und beide Minister sehen sich den Braten an, um sich zu verabreden, wie sie ihn gemeinschaftlich verspeisen werden (lacht) ha, ha, ha.

Schulze (vom Weine und von dem Spaße aufgeregt, singt.)

Wenn man wüßte,
Wen man küßte,
Niemals mehr in seinem Leben,
Würde einen Kuß man geben.

Miller. Wenn es dein Justel hörte!

Schulze. O, was ist uns Justel hier und Rieke? Frei sind wir, der freien Welten, freie Bürger.

Miller. Frei, wie im freien Hamburg.

Schulze. Det man nicht. Nur keine Republik nich, wo der Geldsack auf dem Bürgermeisterstuhle sitzt. Je enger die Gränzen eines Staates oder einer Stadt sind, desto engherziger sind auch meistens die Verwaltungsjrundsätze. Wenn ich erster Minister und Publicist wäre, würde ich sagen, fort mit den vier freien Städten Deutschlands, wo Niemand als der Geldsack frei ist, wo jeder Bürger oder Nichtbürger ein Macbeth ist.

Miller. Na nu, ein Macbeth? Wie det? Ich verstehe es nicht!

Schulze. O Miller, Miller, wie versimpelt bist

du heute, Kerl! Steht nicht vor Jedem drohend der Geist Banko?

Miller. Det ist wahr, und je mehr solche Geister Banko einer mit seinem Bramaschloß verschließen kann, desto freier er.

Schulze. Man spricht von deutscher Flotte, die ein Fischer verkloppt hat. Hannibal ante portas, wie mein Schulmeister einst sagte, hätte man rufen sollen. Diese Flotte wäre nicht verkloppt worden, mit dieser Flotte hätten die Deutschen Dänemarks Flotte in Kopenhagen verbrennen, wie einst England es gethan, und so den Hanemann zwingen können, die deutschen Brüder an Deutschland zurückzugeben, wenn die Mündung der deutschen Elbe deutsch und nicht hamburgisch und hannöverisch wäre. Dort hätte Deutschland einen vortrefflichen Kriegshafen.

(singt) Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?

Miller. Awwer Schulze, still. — Bedenke, du bist ja in Bamberg und nich in Deutschland.

Schulze. Des weeß ich, doch in Bayern's Königen schlägt ein deutsches Herz! Es lebe Max II.! Es lebe Ludwig II.!

Miller. Nur nicht auf den Straßen politisirt, Bismark II. Wir wollen lieber, weeßt du?

Schulze. Verstehe.

Mädel ruck, ruck ruck, an meine jrüne Seite,
I hab di gar so gern, i kann di leide.

Meinethalben. Heute ist mir alles pipe.

Miller. Nee, Schulze du verstehst mich nicht. Ich

meente, wollen wir nicht ein tüchtiges bayrisches Bier druffsetzen?

Schulze. Miller, Miller, Millerchen, du weeßt, Bier uf Ween!

Miller. Des Sprichwort hat kein Bayer erfunden, ein Bayer, der trinkt Ween uf Bier und Bier uf Ween, und ist doch stets fest uf die Been.

Schulze. Du hast heute einen guten Stiefel, Millerchen.

Miller. Ja, Alles ist gut, Absatz und Vorsatz, und mein Stiefel drückt mich nicht so, wie der italienische den Victor Emanuel.

Schulze. Ich meene es nicht so, Du hast Dir einen Affen gekooft.

Miller. Schweig, Kerl,

Zum bayrischen Bier ruft mich das Geschick,
Drum gehe vorwärts ich und nicht zurück.

Schulze. Mir och recht.

(Sie kommen an die Laube. Im Garten blinkt freundliches Licht, aus dem Innern schallen wirre Stimmen und fröhliches Gelächter.)

Miller, (den Arm Schulzes ergreifend):

Komm, Schulze, Hand in Hand mit Dir, ford'r' ich das Schicksal in die Schranken.

(Sie treten ein und setzen sich au einen Tisch, neben ihnen sitzen an einem Tische Frauen, einige hübsche Mädchen und ein Paar junge Leute).

Schulze. Kellner, Bier, und binden sie sich Seraphsflügel an die Beene.

Kellnerin. Befehlen Sie zwei Halbe?

Miller. Schöne Kellnerin keene Verwechselung der

Bejriffe, halbe Maßregeln führen nie zum Ziele, janz ist der Mensch und janz muß er trinken.

(Die Kellnerin sieht die Freunde verwundert an, entfernt sich und kehrt bald zurück, indem sie vor jeden eine Maß Bier setzt.)

(Miller und Schulze, betrachten ihre großen Krüge und rufen die Kellnerin,)

Miller. Schöner Ganymed weiblichen Geschlechts.

(Die Kellnerin sieht ihn fragend an, zuckt mit den Achseln und will wieder fort:

Schulze. Hebe!

Die Kellnerin. Ich heiße Babette.

Miller. Also Gräfin Babette Derindur,
Erkläre mir den Zwiespalt der Natur,

Warum hast du, schöne Rose von Chorassan, aufgeblüht in Bayerns Bier-umflossnen Triften, solche unförmliche, große Krüge gebracht, während die Andern aus gläsernen Krügen trinken, wie es anständigen, vom Gewerbfreiheitsschwindel nicht erfaßten Bürgern, und kinderlosen Familienvätern geziehmt.

Die Kellnerin. Sie haben zwei Ganze verlangt, und ich habe Ihnen auch Ganze gebracht.

Miller. Und diese gläsernen Töpfchen sind Halbe?

Kellnerin. Gelt, das wußten Sie nicht?

Schulze (verächtlich). Wir Berliner wissen Alles, das steht in unserer Constitution geschrieben, und unsere Constitution ist kein leerer Papierwisch, denn sie ist auf kalbledernes Pergament mit Buchstaben aus Ducatenjold jeschrieben, darum heeßt sie unser joldenes Palladium der Freiheit, das aber Niemand gesehen hat, weil der Archivar den Schlüssel in eine zerrissene Tasche gesteckt hat, und der Schlüssel pleete ging.

(Die Kellnerin ist, ohne Schulze zu Ende gehört zu haben,

fortgegangen. Beide Freunde sind aber sehr aufgeregt, vom genossenen Wein und Bier, sie fühlen, scheints, noch Durst, nachdem sie das Maß Bier geleert haben.)

Miller (singt).

Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel.

Schulze ruft: Kellnerin, noch zwei Janze, keine Halbe, der Mittelstand kann es nicht, wir können's! Babette, Marie, Hebe, der Fortschritt heeßt die Parole, und Bier ist die Losung.

(Die Kellnerin bringt die beiden Maß Bier.)

Miller. Wer ist das schöne Mädchen da, an meiner jrünen Seite?

Kellnerin. Das ist eine Nachbarin von gegenüber.

Miller (der sehr verliebter Natur ist, besonders wenn er angestochen ist, was ihm gewöhnlich nicht mehr als einmal des Tages geschieht, will der Kellnerin einen Auftrag an die schöne Nachbarin geben, doch ist sie schon wieder fort, und er brummt sich in Vatermörder): Diese Frauensbilder hier sind unerträglich, sie verstehen es nicht mit feinen Berlinern umzugehen. (Dann zu Schulze sich wendend, spricht er): Wat meenst du, alter Bursche? Nit wahr, ein leckerer Bissen?

(Doch Schulze antwortet nicht, sondern singt mit dem reizenden Tenor eines verliebten Katers):

Mädel ruck, ruck, ruck an meine jrüne Seite,
Ich hab di gar so gern, i kan di leide.
Bischst so lieb und guet,
Schön wie Milch und Bluet,
Du mußt bei mir bleibe,
Mir die Zeit vertreibe.

(Doch sein reizender Tenor macht keinen Eindruck auf die

Schöne, im Gegentheil sie wendet sich ab, und sagt zu einem, neben ihr sitzenden jungen Manne):

Das ist doch unausstehlich. Ich will nach Hause.

(Der junge Mann, selbst erster Tenorist beim Theater von Bamberg, stampft mit dem Fuß, und sagt ziemlich laut):

Man sollte doch diese Kerls hinausschmeißen, die glauben der Garten sei nur für sie da.

(Das hat die beiden Freunde piquirt. Müller hat den jungen Mann erkannt und ruft):

Das ist ja einer der beiden Banditen, die den Stradivarius wollten ermorden, weil er eine schöne Stimme hatte. Die waren aber dumm, diese beiden Banditen, dümmer als die beiden Kerls bei uns in Berlin, die nackt auf die Brücke stehen, weil sie kein Geld haben, sich Hosen zu koofen, und kein Schneider ihnen welche pumpen will.

Schulze (verbessert ihn). Stradella.

Miller. Mir auch pipe, die Leute können wir aber auch leid thun machen, die auf sein Sing-Sangsel neidisch sein konnten. Schulze, was denkst du? Wir wollen zeigen, daß wir Berliner sind; noch zwei Janze, Kellnerin, nicht Halbe, wie Leute, die nichts haben; wir sind Berliner und können's.

(Das Gemurmel um die beiden Freunde herum wird immer lauter. Immer zahlreicher werden die frommen Wünsche): Schmeißt sie heraus! Heraus mit dem Gesindel 2c.

(Miller und Schulze indessen haben sich bei der dritten Ganzen so viel Muth getrunken, daß sie kaum auf den Füßen stehen können. Sie werfen der Kellnerin ein Guldenstück zu).

Kellnerin. Sechs Ganze macht sechsunddreißig Kreuzer, hier sind vierundzwanzig heraus.

Miller. Nichts man, keine Kreuzer, eenen, zwee, vierundzwanzig Küsse. (Er umarmt die Kellnerin, sie kreischt, die

Bamberger springen auf, inzwischen hat Schulze die schöne Nachbarin umarmt, und will sie küssen, doch der junge Mann an ihrer Seite ist aufgesprungen, und hat Schulze eine Ohrfeige gegeben, der die Lippen des verliebten Schulze trifft, so daß er statt des Rosenmundes der Nachbarin, die Hand, die ihn ohrfeigt, küßt).

Schlußtableau.

(Alle fallen über Miller und Schulze her, die mit Blitzeseile an die Luft gesetzt werden, freilich sind ihnen dabei die Hüte eingetrieben worden, und von Miller Frack und Schulze pet en l'air hängen nur Fetzen herab, so daß beide Freunde in die drei Kronen, wo sie zufällig beide einquartirt gewesen sind, und wohin niemals zurückzukehren sie sich das Wort gegeben hatten — übernachten müssen. Es gibt Gasthäuser, von denen man mit dem berühmten Philosophen, dessen Name in der Walhalla, — nicht in Großkopfs Walhalla — steht, sagen muß: Einmal und nie wieder! Am andern Morgen kaufen sie sich neue Hüte, erneuern ihre Garderobe, um standesmäßig in Kissingen erscheinen zu können, und reisen mit dem Neunuhrzuge nach Schweinfurt ab).

Schweinfurt.

Miller und **Schulze** steigen aus dem Coupee. Sie haben unterwegs sich verabredet, sich für Russen auszugeben.

Miller. Ouski ruski kapusta bapusta, wodka notka zdrastwuite, prostschaite.

Schulze. Hotite li wy chlebu? Niet, moj brat chotschet.

Miller (leis). Kerl, du scheinst wirklich russisch zu sprechen?

Schulze (auch leis). Der Mittelstand kann es nicht, wir können es! Ich hatte mir den Ollendorff bei Carl Jügel in Frankfurt gekooft, als ich russisch lernen wollte, da ich nach Rußland zu gehen beabsichtigte.

Miller (leis). Es ist janz wie ich — ich wollte neulich spanisch lernen, weil mir so Manches bei uns — nee, im faulen Staate Dänemark, wie Schenk'sbier sagt, spanisch vorkommt.

Schulze (leis). Shakespeare, Schafskoop.

Miller. Halt's Maul Kerl, sprich nicht zu jrammatikalisch, sonst hält man dich für einen jemaßregelten Schullehrer und schmeißt dich aus Kissingen heraus.

Schulze (laut). Hlieb, hlieba, hliebu, Muriawieff, Gortschakoff, Budberg.

Miller (laut, indem er beifällig nickt). Alexander, Constantin.

Ein Gensdarm (der sie beobachtet hat). Was sind das für Kerle? Sprechen erst Kauderwelsch, dann wieder leise, dann nennen sie die Namen des Kaisers, der Minister und wer weiß noch wen. Ob das nicht die Verschwörer sind, die wir suchen? (Nimmt ein Papier aus der Tasche). Sie sind keinem dieser Signalemente ähnlich. Doch wer weeß, wer weeß (schüttelt mit dem Kopfe)? Die polnische Nationalregierung ist so schlau! (Sagt etwas einem der Bahnbeamten, dieser nickt mit dem Kopfe.)

(Miller radebricht deutsch, das er auf russische Art auszusprechen sucht.) Saken Sie, geht Postomnibus bald ab, Kissingen?

(Der Gensdarm stößt den Eisenbahnbeamten mit dem Ellbogen.)

Eisenbahnbeamte. In einer halben Stunde. (Zum Gensdarm sich wendend, zuckt mit den Achseln.)

Der Gensdarm. (leis) Die polnische Nationalregierung ist so schlau. Ich will gehen, mir Instruktionen holen. (Ab.)

(Miller und Schulze gehen in die Eisenbahnrestauration, und lassen sich Rehrücken und eine Flasche moussirenden Burgunder, von Würzburger Gewächs gemacht, geben.

(Sie sprechen unter sich leis und mit geheimnißvoller Miene, wodurch sie die Aufmerksamkeit Aller auf sich ziehen. Zuweilen sprechen sie laut Brocken, die russisch sein sollen. Der Conducteur tritt in den Wartesaal):

Kissingen! Kissingen! Wer fährt mit nach Kissingen?

(Einige Passagiere stehen auf und unter ihnen auch Miller und Schulze, die mit einem der Halbimperiale, die sie eigens zu dem Zwecke eingewechselt haben, um für Russen gelten zu können, bezahlen).

(Sie haben sich bequem in's Coupee gesetzt, der Postillon bläst ein lustiges Liedchen, und der Wagen setzt sich in Bewegung, da kommt der Gensdarm athemlos gelaufen, und ruft dem Postillon):

Halt!

(Er tritt an den Wagen. Sieht hinein, und erblickt Miller und Schulze.)

Meine Herrn! Sie müssen aussteigen.

(Beide Freunde erbleichen.)

Wir, aussteigen? (rufen sie una voce, sie haben die deutsche Sprache wieder gelernt.) Warum? wir haben in der Restauration Alles bezahlt. (Sie schreien aus dem Wagenfenster): Kellner! Kellner!

Gensdarm. Das ist es nicht. Sie sind Polen und müssen mir zum Bürgermeister folgen.

Miller. Wir Polen? Wat fällt Ihnen een, Männeken, wir sind Deutsche, Berliner, Urwähler und wählen immer für Bismarken. Hier sind unsere Paßkarten, ich heeße Miller und mein Freend hier, Schulze.

Gensdarm. Scheene Namen, wie gefunden for Vorschwerer, wer nicht Miller heeßt, muß Schulze oder Lehmann heeßen.

Schulze. Und die Paßkarten?

Gensdarm. Können gefälscht sein. Also, immer heraus und marsch zum Bürgermeister.

(Miller und Schulze müssen aussteigen, und halten einen Triumpfeinzug in Schweinfurt unter Begleitung eines Gensdarm's, der eine Flinte an seiner Schulter hängen hat).

(Zum Glück ist der Bürgermeister von Schweinfurt dem Senator von Hamburg nicht ähnlich. Sie werden sofort vorgelassen, der Bürgermeister hört sie lächelnd an, und entläßt sie mit dem wohlgemeinten Rath):

Gehen Sie, meine Herrn, und seien Sie froh, mit einem blauen Auge davon gekommen zu sein. Ihr heutiges Abenteuer wird Ihnen lehren, nicht mehr ihr ehrliches Deutschthum zu verläugnen, um einen Fremden spielen zu wollen. Als Deutscher können Sie überall ruhig und unangetastet reisen.

Miller (leis zu Schulze). Nur nicht nach Hamburg?

Schulze (leis). Schweig, sonst kann Dir der Riecher bluten. Hamburg ist doch eene Rehpublik.

Bürgermeister (fährt fort). Denn Deutschland hat, Gott sei es gedankt, noch keine Attentäter hervorgebracht, und wird auch keine hervorbringen, so lange der Deutsche seinen biedern Character bewahrt.

Miller. Aber Sefelooge und Becker?

Schulze. Warte, Kerl, sind wir nur einmal heraus, dann sollst du!

Bürgermeister. Sefelooge war wahnsinnig, und Becker, obgleich er einen deutschen Namen trägt, hat seit seiner Geburt eine Luft, die nicht deutsch ist, eingeathmet. Jetzt glückliche Reise, meine Herrn, ich komme bald nach Kissingen nud es wird mich freuen, die nähere Bekanntschaft solcher berühmten Reisenden, wie sie es sind, zu machen.

(Er reicht ihnen die Hände, Miller und Schulze schütteln sie dankbar, und gehen unter vielen Bücklingen ab).

Miller. Da lobe ich mir Schweinfurt! Dieser Bürgermeister sollte Senator in Hamburg sin.

Schulze. Freelich, doch jetzt schnell zur Eisenbahn, damit wir noch den Postwagen einholen. (Sie laufen. Als sie aber zur Eisenbahn athemlos kommen, sind die Eilwägen fort und die zwei Lohnkutscher, die dastehen, verlangen die Kleinigkeit von fünfzehn Gulden. Miller und Schulze haben sich entschlossen, bis zum

Abgang des nächsten Eilwagens zu warten, da sagt ihnen ein freundlicher Schweinfurter):

Meine Herrn, ich würde Ihnen rathen, zu Fuß nach Poppenhausen zu gehen. Sie haben kein Gepäck, da das Ihrige mit dem Eilwagen fort ist, und bis nach Poppenhausen ist ein sehr hübscher Spaziergang durch die Wiesen. In zwei und einer halben Stunde sind Sie da, trinken bei Werner, im Stern, ein Glas vortreffliches Bier, und werden dort immer Fahrgelegenheit nach Kissingen finden.

(Die Freunde, die nach ihrem Triumpfzuge mit dem Gensdarm in Schweinfurt zu bleiben sich schämen, und nicht wissen, was sie die drei Stunden bis zum Abgange des Eilwagens beginnen sollen, entschließen sie sich, da der Tag nicht zu heiß und sehr schön ist, dem Rathe des Schweinfurters zu folgen, der so freundlich ist, sie auf der schönen Promenade längs der Glacis, bis zum Wege nach Oberwörrn zu begleiten, wo er sie zurecht weist, und ihnen den Feldweg zeigt, den sie einschlagen sollen.)

Miller an seine Frau.

Geliebte Rieke!

Deinen Brief habe ich erhalten. Du bietest mir also die jrüne Palme des Friedens und willst mit mir die Pfeife des Indianers rauchen, ich soll Dir aber etwas von Kissingen erzählen. O, Neugier, Neugier! dein Name ist Rieke! Doch will ich Dir einen treuen Bericht unserer ersten Erlebnisse in diesem Kaiser- und Königsbade geben.

In Schweinfurt liefen wir Gefahr gebunden und geschunden zu unseren getreuen Gattinen zurückgeschickt zu werden, da es Schulze eingefallen war, polnisch zu sprechen, und man ihn für einen verkappten Polen hielt, besonders von wegen seiner Vorliebe für niedrige Hüte, denn niedrige Hüte sind jetzt für republikanisch erklärt, obgleich die Kaiser selbst für solche Hüte eine besondere Vorliebe haben z. B. Alexander II. mit seinem niedrigen grauen und Franz Joseph mit seinem spitzen Hut. Doch war der

Bürgermeister von Schweinfurt zum Glück kein republikanischer Senator, wie der Polizeidirektor von Hamburg, er sah unsere Paßkarten an, lachte, und rieth uns ein anderes Mal deutsch, wenn auch berlinisch zu sprechen. Als wir aber zur Eisenbahn zurückkamen, waren die Postwagen fort und mit ihnen unser Gepäck, das nicht in Schweinfurt bleiben wollte, und uns grüßen und sagen ließ, es würde uns in Kissingen erwarten.

Als wir auf die Post kamen, um Extrapost zu miethen, zeigte uns der Posthalter mit freudiger Miene seine leeren Ställe, und sagte, alle Mittwoche gäbe es in Schweinfurt einen Pferdemarkt, drum könnten wir bis zum nächsten Mittwoch bleiben und uns Pferde koofen.

Vorwärts also ging es per pedibus über Oberwörrn, Niederwörren, Kronungen, Foersdorf und wie alle die Orte heeßen, bis nach Popenhausen. Hier tranken wir im Stern einige Halbe, — vor den Janzen habe ich seit Bamberg den jrößten Respect —; das Bier, ächt bayrisch, mundete dem Schulze so gut — es ist aber auch gut, und ich, Miller, rathe jedem der nach Kissingen fährt, es zu probiren, — daß er sich einen Affen kofte, aber was für einen Affen! — einen dreiellenlangen, den er als Riese Murphy auf der leepziger Messe für schweres Geld könnte zeigen. Er war zu allen Excessen, zu Liebe und dergleichen Schauderthaten fähig. Einer Homburger Kommtessen, sie nannte sich Dä Poschardinette machte er eine Erklärnng seiner Liebe. Ich dachte, sie würde ihm einen Fünfthalerschein auf seinen Mondschein schenken und nichts retour verlangen. Aber nee, sie lächelte nur und machte Oogen! — O! Rieke, Rieke, welches Lächeln und welche Oogen! Hätte Schulze's Justel sie gesehen, sie hätte ihnen solch ein Andenken gegeben, daß selbst Doktor Coccius, Leipzig,

Rosenthalstraße ihr nicht mehr hätte das Oogenlicht mit den besten finnischen Streichhölzern anzünden können. Doch da blies der Postillion. Sie legte ihren Rosenfinger an die Purpurrosenlippen und zeigte ihre kirschblüthenweißen Zähne, indem sie sagte: Oh Rehwuar, ah Kissingen — was da heeßt: Ok i geh' nach Kissingen! Fort war sie, die reizende Bayadere, und wir standen wie — die Ochsen am Berge. Ich weeß nicht wie lange wir gestanden, oder vielmehr gesessen hätten, denn wir saßen in dem kleinen — nur für dergleichen Honoratioren bestimmten Zimmer — und suchten den Gram der Trennung in dem Lethefluthen, die uns aus Halben floßen, zu ertränken, als ein junger Mann, es war des Wirths Schwiegersohn — dem es wahrscheinlich um sein Bier bang war, zu uns kam und uns sagte:

— Die Herrn wollen nach Kissingen? Hier ist ein Veterinärarzt, der sie sehr gern mitnehmen wird.

So hatten wir denn ein Fuhrwerk, und fuhren nach Kissingen. Doch denke Dir, Rieke, als wir dort angekommen waren und bezahlen wollten, schien der Doktor uns nicht zu verstehen, er drückte uns die Hände, sagte, es hätte ihn gefreut, uns einen kleenen Gefallen erweisen zu können, und fort war er, auf immer fort, und wir hatten nur das Nachsehen. Solch' edle Menschenfreunde findet man bei uns in Berlin nicht, und selbst wenn man sie am Tage mit eener Petroleumlampe sucht, wie es in Athen weiland Diogenes, emeritirter und gemaßregelter Philosoph außer Diensten gethan hat, den ich verjanjene Nacht um sein Faß beneidet habe.

Ja, Rieke, jetzt beginnen unsere Leiden, wie die von Ulysses selig, dessen Frau fünfzig Liebhaber hatte und doch tugendhaft blieb — wer's gloobt! Du nicht, Rieke, nicht wahr?

denn Du bist uns Köpenik — bejannen unsere Irrfahrten. Wir suchten nicht unsere Insel, — eine kleine, bescheidene Wohnung suchten wir.

Wo wir aber hinkamen, überall visitirte man unsere Taschen, und da man dort nur Jeld und keine Kronen fand — denn wir hatten die unsrigen zu Hause gelassen, da Kronen und Frauen gebrechlich und zerbrechlich sind — so wurden wir überall schnöd abgewiesen, denn die Kissinger sind jetzt so verwöhnt, sie wollen nur mit jekrönten Häuptern zu thun haben.

Ich ward melancholisch, dachte an Dich so zärtlich — so zärtlich, wie ich seit dem Augenblick, als ich das Wörtchen: Ja! in der Kirche ausstieß, daß die Mauern widerdröhnten — nicht gedacht habe.

O Rieke! Rieke! der Wahn ist kurz, die Reue lang!

Auch Schulze ward melancholisch und sang:

O hätt' ich Justel und mein Haus,
Kein Teufel trieb mich dann hinaus.

Doch der Hunger trieb uns in eine Restorrattiohn, der Magen knurrte, und wir setzen uns an einen Tisch. Man brachte uns jebratene Schuhsohlen — bestellen darf man in Kissingen jetzt nichts. — Das Gasthausreglement eigentlich will, daß man von den Wirthen auf den Knieen das empfängt, was sie einem allergnädigst geben wollen — doch wir sind freie Preußen, — wenn wir im Ausland sind — haben eine Constitution, eine Kammer, der es allerjnädigst erlaubt ist, zu Hause zu bleiben, und nehmen zwar das an, was man uns gibt, doch nicht knieend, und protestiren, — zahlen wir aber doch.

Weest Du, Rieke, also zwei jebratene Schuhsohlen, genannt Beefsteaks, mit Kieselsteinen, welche während der

janzen Badesechsohne als Kartoffeln figuriren, und eine Flasche rothen Weinessig mit der Etiquette: Asmannshäuser, kostet in Kissingen sechs Julden, sage drei Thaler zwölf ein halb Silberjroschen! Das jeht doch über die Puppen! Jeht über Berlin!

Wir zahlten, der Kellner wollte noch Trinkgeld, wir jaben ihm einen halben Julden, — Miller und Schulze lassen sich nicht lumpen, — und gingen auf's Neue nach unseren Wohnungen — ja, Prosit Mahlzeit!

In Kissingen gibt es Wohn- und Badehäuser, also genannt, weil man dort nicht wohnen kann. In einem dieser Häuser bot uns der Hausherr das Hundehaus an, den Hund wollte er anderswo anbinden, und verlangte dafür die Kleenigkeit von vierzehn Julden oder acht Thaler für die Nacht.

Sie sind zwee, meinte er achselzuckend.

Eine Andere, eine Dame, zeigte uns ihren Hühnerstall, er war ziemlich geräumig, doch sollten wir ihn auf wenigstens sechs Wochen miethen, à 15 Julden per Tag.

Um den Hühnerstall, sagte die Dame herablassend, ist mir nicht bange, wenn Sie ihn nicht nehmen, so hebe ich ihn für eine weimarische Dame auf, sie wohnt, seit eilf Jahren, alljährlich bei mir, heuer wird sie sich mit dieser Localität begnügen müssen. Sie ist ja nur Baronin, und weiter nichts, fügte sie verächtlich hinzu.

Wir jrüßten und überließen die Localität der Dame, die Baronin und nichts weiter war.

O! die Kissinger! die Kissinger!

Rieke! Rieke! Einst Heeßgeliebte meines Herzens, jetzt mein Eheweib. Hättest du gesehen, wie ich diese Nacht geschlafen habe! Unter freiem Himmel! Was sage ich, unter meinem Paraplüje! Denn, ich kann mir diesen

Luxus erlauben. Schulze aber, der so geezig ist, daß er sogar mit fremden Frauen, statt mit seinem eheligen Gespons scharmirt, hatte zum Dache über seinen Kopf, dessen Scheitel sich den Haarwuchs als einen überflüssigen Luxus abgewöhnt hat, nur sein Schnupftuch!

Ade Rieke, ich liebe Dich, denn

Glücklich alleen ist die Seele, die liebt.

Was da heeßt, nur dann ist der Mann glücklich und liebt seine Frau, wenn er alleene und fern von ihr ist.

Dein Ehemann, für jetzt Diplomat zur
Disposition in Kissingen

Miller.

P. S. Victoria! Triumpf, Triumpf, die Reise gelingt! — Und wenn ein Gasthaus mir gefällt, da hilft kein Wiederstreben!

Da steh ich an der Wirthshausthür,
Sie lispelt: „kehre ein bei mir"!

Eine Wohnung ist gefunden. Eenen Gastwirth gibt es in Kissingen, dessen Herz menschlich schlägt und edel — es ist Fuß, von **sächsischem Hof**, sein Name gehe in die Nachwelt mit dem Namen von Schulze und Miller über, denn er hat uns einquartirt, hat uns eine Hinterstube auf den Hof — weil wir nicht Russen, nicht Fürsten und sogar keine Großherzöge sind — eine Hinterstube, — aber doch eine Stube mit gräulich-weißem Plafond gegeben, der aber besser vor Regen schützt, als des Himmels Azurdach,

denn heute regnet es, — ich weeß nicht, was die Gensdarmen thun und denken, und zahlreich sind sie hier! — sie sollten doch den Wolken, wie sie es mit den Bauern thun, befehlen, Platz zu machen — denn am Ende können es die allerhöchsten und hohen Herrschaften übelnehmen, daß es regnet — und bei einer wohlgeregelten Polizei muß Alles nach dem Wunsche dieser Herrschaften geschehen.

Also schreibe mir in den **sächsischen Hof**, Kissingen, Fürstenbad.

D. O.

Miller und Schulze sitzen vor dem Cursaal auf einer Bank. Neben Ihnen ein redseliger Fremder.

Fremder. Ja, meine Herrn, ich kenne Kissingen! Ich komme alle Jahr her.

Miller. Als Badegast?

Fremder. Ja.

Schulze. Dann müssen aber die Quellen nicht viel helfen, wenn Sie alle Jahr sie gebrauchen müssen!

Fremder. Was denken Sie sich! Sie sind vortrefflich, sie heilen alle Krankheiten, sie sind gut gegen Schwindsucht, Leberleiden, Hämorrhoiden —

Miller. Auch gegen die Mohrenkrankheit?!

Fremder. Ich verstehe Sie nicht!

Miller. So? Ich kenne so manchen Mohren, dem ich rathen würde, hieher zu reisen, um sich weiß zu waschen!

Fremder (lächelnd). So?! Nein, da hilft kein Bad, wer ein Mohr ist, bleibt es sein Lebelang. Ich bin jetzt

gesund, doch komme ich her aus Pietät und Gewohnheit. Ich bin nämlich ein Gewohnheitsmensch.

Schulze. Ganz wie ich, — ich bin Naturforscher, Naturzeichner, Naturphilosoph 2c. 2c. Mit einem Worte, Naturmensch.

Miller. Sie haben ja eine Masse von Krankheiten aufgezählt, welche die Kissinger Wasser heilen sollen. Wie viel Quellen des Lebens gibt es?

Fremder. Nicht Quellen des Lebens — denn für den Tod ist kein Kraut gewachsen, wie das Sprichwort sagt, und sprudelt auch kein Wasser aus der Erde; es sind Quellen der Heilung, der möglichen Heilung.

Schulze. Wie viel Quellen gibt es?

Fremder. Ich will sie Ihnen nennen. Im ersten Rang sind es der Rackoczy und der Pandur.

Miller. Hurrje! Der Rackoczy-Marsch von Liszt und Trank der Pandur.

Schulze. Nee, Trenk der Pandur.

Miller. Halt's Maul.

Schulze. Selbst ein Maul. Doch höre . . . .

Fremder. Nachher haben wir den Soolsprudel, einen 300 Fuß tiefen artesischen Brunnen, dessen Wasser 16° Reaumur heiß ist, den Schönbornsbrunnen, auch einen artesischen Brunnen, der aber 2000 Fuß tief ist und dessen Stral periodisch von 40 bis 80 Fuß hoch springt; sein Wasser verspricht eine sehr kräftige Saline zu werden, man sieht den Brunnen von einen viereckigen 100 Fuß hohen Thurm, der über seiner Oeffnug erbaut ist; dann haben wir den Maxbrunnen, dessen Wasser dem Selterswasser ähnlich schmeckt, den Theresienbrunnen u. s. w.

Schulze. Wo ist aber der Saalbrunnen?

Fremder. Was für ein Saalbrunnen?

Schulze. Aus welchem der Saalwein sprudelt, den wir heute früh getrunken haben, und der so wässerig schmeckt.

Fremder (lächelnd). Der sprudelt nicht, der wächst auf jenen Hügeln, die Sie da sehen; freilich gibt ihm das Saalwasser, das man wahrscheinlich hinzufügt, damit er den Kranken nicht schade, einen eigenthümlichen, salzig-wässerigen Geschmack.

Schulze. So, ich dachte! Und gegen welche Krankheiten wirkt das Wasser der Kissingen Quellen?

Fremder. Die Krankheiten, bei denen die Heiltugenden der Kissinger Quellen erprobt sind, sind sehr verschieden, zu ihnen gehören viele der schwersten und hartnäckigsten Krankheiten sämmtlicher Gebilde des Unterleibs, und diejenigen Hautkrankheiten, welche aus jenen erkrankten Organen entspringen; langwierige und gefährliche Brustkrankheiten. Kissingen wirkt bei Störungen im Verdauungskanal, in den Funktionen der Leber, der Schleimhaut des Magens, gegen Nierensteinbildung, Ansammlung von Fett, Hypochondrie, Melancholie und Hysterie, gegen . .

Miller (unterbricht ihn) Jnade, Jnade, am Ende träume ich diese Nacht, daß ich alle diese Krankheiten habe. Mit einem Worte Kissingen macht Magere fett, und Fette mager, Bucklige jrade, und Jrade bucklich.

Schulze. Janz, wie der Daubitzer Kräuterschnaps, oder Hoff's Malzextract, neue Friedrichsstraße Nr. 1, man merke, nur — die heilen von allen Krankheiten, nur nicht von dem Tode.

Miller. Wie kann Kräuterschnaps vor dem Tode retten? — vor den Tod ist ja kein Kraut gewachsen.

Fremder (lächelt). Freilich von dem Tod rettet weder Kräuterliqueur noch Soolbad. Die Kissinger Quellen haben

jedoch mancher sterilen Frau das Glück verschafft, nach welchem sie sich sehnte.

Schulze. Weeß schon, von wegen die Hausfreende.

Fremder (lächelt). Kann auch sein; in Kissingen sind überhaupt wenig Zerstreuungen, man muß also nehmen was man findet.

Miller. Und alle diese Wunder können die Kissinger Quellen hervorbringen, steht denn kein Heiliger Küssinger in dem Kalender?

Fremder (lächelnd). Weder ein heiliger Küssinger, noch ein heiliger Kissinger, obgleich Ersterer freilich auch bei mir den Vortritt hätte. Doch nicht alle Quellen haben gleiche Eigenschaften.

Schuſze. So! Die Kissinger Nymphen haben auch Launen? — Freilich es sind Frauen; und Launen und Frauen, reimen sich nicht, könnten es aber . . .

Müller. Schulze, Schulze, ich werde es der Gräfin Pochardinette sagen.

Schulze. Ja so, sie muß auch hier sein, wir wollen nachher in der Curliste nachsehen.

Fremder. Ja, meine Herrn, die Eigenschaften der Kissinger Quellen sind einander ähnlich, und doch wieder verschieden.

Miller. Sie scheinen diese Eigenschaften recht jenau studirt zu haben. —

Fremder. Meine Herrn, ich bin immer krank.

Schulze (leis zu Miller). Der sieht mirooch wie een Kranker aus! — Wahrscheinlich ist et eener der Fetten, die mager werden wollen. Nun, die Portemonnaie's, so fett sie auch sind, werden in Kissingen in wenigen Tagen mager.

Fremder (fährt fort). Ja, meine Herren, die Brunnen wirken alle segensreich, doch ihre Wirkung ist verschieden. Erstens haben wir den

Rackoczy.

Dieser wird auch Curbrunnen genannt, und wurde 1737 im alten Flußbette der Saale, nachdem ihr, um die häufigen Ueberschwemmungen zu verhüten, ein neues Flußbett angewiesen worden, entdeckt.

Miller. So, diese gelbe Saale spielt auch Streiche — das hätte ich von solch einem schmutzigen Flusse nicht erwartet, statt die Erde zu waschen, sollte sich die Saale selbst waschen.

Fremder. Jetzt sind die Ueberschwemmungen selten, früher waren sie aber häufiger. Das frühere Flußbett ist da, wo sich jetzt der Curgarten befindet, und hier quillt dieser Wasserstrahl mit starkem Geräusch, das einige Schritt weit zu hören ist, dabei verbreitet er einen eigenthümlichen, bromartigen Geruch. Sein Wasser hat die Temperatur von 9°, friert nie, schmeckt salzig-säuerlich und erfrischend. Außer Eisenoxyd, und vieler freien Kohlensäure enthält er salzsaures und kohlensaures Natron, Kali, Magnesia, Kalk, Manganoxydul, hydrojodsaure und hydrobromsaure Magnesia und schwefelsaure Salze.

Schulze an **Miller** (der mit weit aufgesperrtem Munde dasteht). Merk's Dir, dat wird ein Jaudium in Berlin geben, wenn wir mit Magnesia und schwefelsauren Salzen herumwerfen.

Fremder (fährt fort). Schon einige Becher, die man des Morgens trinkt, erregen im nüchternen Magen eine Empfindung von Erfrischung, Belebung und Erwärmung, die Haut neigt sich zum Schweiße. Diese Quelle löst jeg-

liche krankhafte Stockungen, und verbindet mit dieser auflösenden und ausführenden Kraft, die, von alten materiellen Ablagerungen befreite Orgáne zur normalen Thätigkeit zurückzuführen und die nach Abführungen zurückbleibende Schwäche zu verhüten. Man gebraucht sie bei allen von anormalen Ausscheidungen der Galle herrührenden Krankheiten . . .

Miller. Schulze, wir müssen eenige Flaschen unseren Jattinnen bringen.

Schulze. Kann nicht schaden.

Fremder. Ich will nicht die Krankheiten aufzählen, gegen welche der Rackoczy hilft. Nur will ich bemerken, daß er am meisten Aehnlichkeit mit den Heilquellen von Carlsbad, mit der Salzquelle bei Pyrmont, der Salzquelle und dem Sprudel von Franzensbad bei Eger, und dem Kreuzbrunnen in Marienbad hat. Nach dem Rackoczy ist die bedeutendste Quelle der

Pandur.

Dieser, auch Badebrunnen genannt, entspringt ebenfalls unter starkem Geräusch und unter Entwicklung von Gaz in der Nähe des Rackoczy. Seine Temperatur beträgt 8 ⁰ und sein Wasser gefriert nie. Sein Wasser ist dem der Quellen Wiesbadens ähnlich. Des Abends getrunken, wirkt es sehr beruhigend. Dann haben wir den

Maxbrunnen,

der, dem Curhause gegenüber, aus rothem Sandstein als 8 Fuß hohe Wassersäule entspringt, sein Wasser hat eine Temperatur von 9 ⁰ und ist dem Selterswasser sehr ähnlich.

Miller. Heute müssen wir es probiren.

Schulze. Aber mit jutem Rhein- und nicht Rhönweine.

Miller. Mir auch recht.

Fremder. Unfern der Saline entspringt, in der Nähe des ehemaligen Klosters Hausen, der

Theresienbrunnen.

Er ward 1788 entdeckt und 1828 gefaßt, sein Geschmack ist dem des Maxbrunnes sehr ähnlich. Zwanzig Minuten am Ufer der Saale vom Curplatz entfernt, ist der Saalbrunnen oder die Salzsoole, sein Wasser quillt in solch einem Ueberfluß, daß es zu jeder Zeit über 1000 Bäder liefern kann, außerdem giebt es eine bedeutende Menge Salzsoole den beiden Salinen ab, deren Gradirwerke sich bis zum Dorfe Hausen erstrecken. Bei dem Hervorsprudeln des Wassers aus der Erde bemerkt man eine Art von Ebbe und Flut, indem das Wasser sich in vier und zwanzig Stunden 6—9 Mal erhebt und dann wieder senkt, wobei man in der Ferne ein Geräusch, wie von fernen Kanonschlägen hört. Das Wasser hat eine Temperatur von 15°, ist nicht ganz klar, von prickelndem, eisenartig-kohlenhaltigem Geruche, trinkbar, von salzigem, säuerlichem, eisenhaltigem Geschmack und behält seine Kohlenhaltigkeit und sein Eisen besonders lange. Seine Bäder sind gut gegen Rheumatismus, gegen . . .

(Zum Glück von Miller und Schulze, die kaum das Gähnen zurückhalten können, wird der Fremde von einen Bekannten unterbrochen.)

Herr Baron, Sie auch hier, (ruft er) seit wann? Wo wohnen Sie? (dann sich zu Miller und Schulze wendend):

Sie verzeihen (Gegenseitige Grüße, und die neuen Bekannten trennen sich.)

Schulze (athmet tief auf). U-u-uh.

Miller. Hast du es verstanden?

Schulze. Nicht janz, aber so gelehrt war es, daß ich dabei fast eingeschlafen wäre.

Miller. Ich coch . . . komm, daß wir nur diesen gelehrten Mann nicht wieder treffen.

Schulze. Wohin aber?

Miller. Wir wollen in unsere Wohnung, ich bin müde von wegen die verjanjene Nacht, und Orpheus klebt mir die Ogen mit gereinigtem Mohn zu.

Schulze. Morpheus willst du sagen.

Miller. Nee, Orpheus, es heeßt doch bei uns in Berlin Orpheumbälle; und wie hab ich auf diesen Bällen geschlafen, wie!!

Schulze an seine Frau.

Heeßgeliebte Justel!

Es ist schon lang, daß ich Dich liebe; o jar zu lang, denn wenn es nicht so lang wäre, würdest Du jünger sin, und das würde, unter uns gesagt, Dir jar nichts schaden. Einst warst Du der Rose Sharon's ähnlich, und jetzt sind die Dornen nur geblieben. Und mit den Dornen kannst Du kratzen! Darum Justel, liebe ich Dich aus ehrerbietiger Ferne.

Zum Braten lieb ich eene fette Wachtel,
Awwer zur Frau nicht eene olle Schachtel.

Frauen müssen jung sin, det ist meine Losung, wenn sie alt werden, ist es pfutsch mit dem Leben, der Liebe und allen den Anhängseln. Also heeßgeliebte Frau und Jattin, ebenso heeß, wie der Hammelsbraten sin muß, auf warmen Tellern servirt; ich war heute krank, sterbenskrank, und gloobte schon mein Testament zu schreeben und zu sagen: Alles den Armen, meener Frau meine Liebe,

denn dann ist sie überreich, da meine Liebe jränzenlos ist. Doch zum Glück war das Testament nicht nöthig, Stempelgebühr fünfzehn Groschen, dafür bekommt man hier ein halbes jebratenes Hühnchen. Denn meene Krankheit war ein Kater — erschrick, Justel, nicht, ein moralischer und physischer war es, und nicht jener verliebte Vierfüßler, der im März durch seinen Gesang:

Steene erweechen, Menschen rasend machen kann!

Wir hatten die erste Nacht in Kissingen, in jenem jroßen Hotel, das der liebe Herr Jott für Vögel und Thiere, also auch für Menschen erbaut hat, nämlich in hohem Jrase, unter dem Regenschirm Millers zubracht, und eine kalte Zugluft hatte mir die Glieder steif gemacht, d'rum wollte ich gesternn ach der Methode des berühmten englischen Doktors, der Alles mit Cognac und Salz curirt, die Krankheet vertreiben, nur ließ ich das Salz im Salzfäßchen und den Cognac vermischte ich mit etwas Wasser und Zucker — es war eine Medicin, die schon Paracelsus kannte, welche aber der Pögel Jrog nennt. — Die Dosis, die ich zu mir nahm, war vielleicht etwas zu stark, aus Freundschaft hatte auch Miller mitgetrunken, denn auch er sagte, er hätte sich erkältet.

Wir saßen bei der Medicin und politisirten, da fiel es Müller ein, für den Augustenburger zu stehen, während ich steif und fest für den Oldenburger stand, denn er muß doch mehr Rechte haben auf Schleswig-Holstein, da ihm ein Kaiser, und noch was für eener! seine Rechte abgetreten hat. Da wird Miller melancholisch, fängt an zu seufzen, singt: Schleswig-Holstein mehrumschlungen, und was dergleichen noch ist, und wendet sich plötzlich zu mir und schreit, — nun du weißt, was es für eine Gurgel

hat und wie er schreien kann! Plötzlich fällt er auf mich, dreht mir die Halsbinde zu, daß ich kaum nach Luft schnappen kann und schreit:

Der Augustenburger oder der Tod!

Awwer! will ich sagen.

Hier ist kein Awwer. Rufe der Augustenburger, oder du bist todt, phutsch, aus der Liste der Lebendigen und der Urwühler gestrichen, und morgen schreibt deine Frau in der Vossischen: Gestern starb mein seliger Mann an einem im Halse stecken gebliebenem Augustenburger.

Du weeßt ich habe Character, Justel. Ich rufe also: Niemals Augustenburger, der Oldenburger soll leben!

O Justel, was nachher geschehen ist, weeß ich nich mehr, heute früh sind wir aber beede, auf der Diele liegend, erwacht. Wo waren die scheenen Betten, auf die wir uns gestern so gefreut hatten, jungfräulich weiß und unangerührt waren sie, und wir, Miller und ich, lagen auf der Diele, auf der nakten, bloßen Diele. O, wie thaten uns unsere Glieder weh! O weh! O weh!

Ich war der erste, der erwachte:

Miller, Miller, sagte ich, wat is det? Wo liegen wir?

Auf der Diele, seufzte Miller, wie ist det aber geschehen?

Von wegen des Augustenburgers . . .

Also von wegen des Augustenburgers haben wir uns gekeelt! au weh!

Soll ich noch: vivat Augustenburger! schreien?

Nee, au weh! au weh.

Und wirklich wir hatten uns, von wegen des Augustenburgers und der jenossenen englischen Medicin mit Miller so gut gekeelt, daß bei uns beinahe der ganze Körper mit

blauen Flecken bedeckt ist, zum Jlück hatten wir unsere Gesichter verschont, sonst ade Badesaison in Kissingen!

Und jetzt liegen wir beede in unseren Betten und trinken Thee, statt mit der Gott wolle je*, vor dem Cursaale spazieren gehen. Das ist der Kater, der uns fest gekrallt hat.

P. S. Awwer, was fällt Euch Frauen ein! So eben habe ich Deinen Brief erhalten, worinnen Du mir schreibst, Du und Miller's Rieke wollt herkommen und auch die hohen Herrschaften mit ansehen. Hurrje, was habt ihr hier zu thun? die Weiber müssen zu Hause bleiben und

Sticken, stricken,
Hasen spicken,
Suppe schäumen,
Tücher säumen,
Kleider klopfen,
Strümpfe stopfen,

aber sich nur nicht dorthin drängen, wo wir Männer, Fürsten und Diplomaten uns bewegen. Uebrigens reesen wir, Miller und ich, morgen, heute, in einer Stunde, sogleich fort, und ihr werdet eure trostlosen Jatten nicht finden.

Schulze.

(Von Miller's Hand). Mich ooch nicht.

Miller.

---

* Soll wahrscheinlich haute volée heißen. (Anmerkung des Setzers.)

Curplatz.

(Miller und Schulze spazieren auf der, mit der breiten parallel laufenden engen Allee, rings um drängen sich Bauern der nahen und fernen Umgegend, die aber, weil sie Bauern sind, und die Schneider in den bayrischen Dörfern nicht gewohnt sind, ihr Handwerk in Paris zu lernen, von den Gensdarmen in respectpflichtiger Entfernung gehalten werden. Bayrische und östreichische Instrumentalmusik spielt abwechselnd. Tyroler vertheilen ihre Concertzettel für den Abend. Miller und Schulze nehmen jedes Mal, wenn sie vorbeigehen, jeder einen Zettel.)

Miller. Immer her, Männeke, Papier kann man immer brauchen, wenn es ooch keene Kassenscheine nich sin.

Schulze. Au weh! Der Rakoczy spielt schon den Rakoczy-Marsch in meinen Eengeweeden.

Miller. Und der Pandur beträgt sich als wahrer Pandur in den meenigen. Schulze ade! (hält sich den Bauch). Jetzt schneidet's — au weh!

Schulze. Müller, nimm Dich in Acht, von wegen die große Fische, die da hap! hap! machen.

Miller. Schulze, Schulze, wie versimpelt!! die Fische sind auch Curgäste, doch gebrauchen sie nur secundäre Cur.

(Miller läuft fort, sich den Bauch haltend, Schulze läuft ihm nach. Sie kehren bald wieder, und bleiben nicht weit vom Rakoczy stehen.)

Schulze. Noch ein Gläschen, Millerchen?

Miller. Nee, dank' schönstens, lieber eine Flasche guten Bordeaux im Cursaale ausgestochen.

Schulze. Mir ooch recht! Mein Pandur kann schon eenen Stiefel vertragen.

(Sie setzen sich im Cursale am Fenster und lassen sich eine Flasche St. Estephe geben.)

(Da geht die Kaiserin von Oesterreich vorbei, links der Kaiser von Rußland, rechts der König von Bayern, hinterher der General von der Thann und eine Hofdame der Kaiserin von Oestreich. Die Gruppe wird durch einen schwarzen finnländischen Hund vervollständigt, der bald um die Kaiserin von Oestreich, bald um den König von Bayern herumspielt, stets aber in unmittelbarer Nähe des Kaisers von Rußland bleibt. Einmal ist er weiter zurückgeblieben, und zu einem sehr hübschen eilfjährigen Mädchen liebkosend gesprungen, hätte sie aber beinahe mit seinen Liebkosungen umgeworfen. Der Kaiser von Rußland, da er seinen Hund nicht mehr in seiner Nähe fühlt, dreht sich unruhig um und ruft mit tiefer Baßstimme): Tyras, Tyras! (Da erblickt er seine Tochter, grüßt ihr mit der Hand, und lächelt, wobei er seine großen weißen Zähne zeigt): Ah, du bist es, Marie? Ich konnte mir es denken, daß Tyras . . . .

(Miller und Schulze sind in diesem Augenblicke aus dem Cursale getreten.)

Miller. Welch' schöne Frau!

Schulze. Welch hübscher freundlicher Mann!

Miller. Wer? der Kaiser?

Schulze. Nee, der König. Ach! (seufzt).

Miller. Was seufzst du, Schulze.

Schulze. Wie soll ich nicht seufzen! O wäre ich doch auf den Hund, oder wenigstens ein Hund!

Miller. Rappelt's, Freundchen, im Oberstübchen?

Schulze. Nee, denn wäre ich ein Hund, könnt' ich doch auch in hoher und höchster Gesellschaft sein. Wie thut dieser — wie heißt er doch

Miller. Thieraas . . . .

Schulze. Ja, Thieraas, so ungenirt mit Kaiser und Fürsten. Und sie streicheln, und liebkosen ihn . . . . Miller, weest du was, wir wollen Hunde sin.

Miller. Danke schön für die Ehre. Doch wer ist das, der mit dem schwarzen Backenbart?

Schulze (zu einem Gensdarm). Sagen Sie, Mann, wer ist dieser Herr da?

Gensdarm (seine Hand an den Czako haltend). Seine kaiserliche Hoheit, der Großfürst Constantin.

Schulze zu Miller (leis). Hast du gesehen, wie er mich gegrüßt hat? Ach, unser incognito ist pfutsch!

Miller (laut). Wat heeßt incognito?

Schulze. Nun hier sind ja Alle incognito, wenigstens in der Curliste. Da ist Graf und Gräfin Hohenembs*), Graf und Gräfin Borodinski*); so müssen auch wir incognito sin.

Miller. So, so; wowegen mag sich aber der Kaiser von Rußland Borodinski nennen?

Sprachforscher (der neben ihnen zufällig geht). Boridinski kommt vom russischen Wort Boroda, der Bart; da also der Kaiser von Rußland einen Bart trägt, also . . . .

Miller. Ach so, so. Ja, wirklich, ich danke schönstens.

---

*) Kaiser und Kaiserin von Oestreich.

**) Kaiser und Kaiserin von Rußland.

(Studelwitz und Pudelwitz gehen vorbei. Müller und Schulze stoßen einander und grüßen ihnen, doch jene scheinen sie nicht zu bemerken.)

Studelwitz. Auf Alabama, mon cher, Democratie besiegt, heilige Allianz wiedervergoldet, Pöpel ganz glücklich, wenn vor hohen Häuptern Hut ziehen, und Rücken beugen kann — auf parole.

Pudelwitz. Kissingen Epoche machen in den Annalen des Jahrhunderts — Fürsten sich dem Volke zeigen und sich unter das Volk mischen — auf la fille de l'air — fehlt nur Napoleon — wird aber kommen, die Constitutionen pfutsch, schmutziges Papier, zweite Kammer aufgehoben, nur eine Pairskammer, illimitirter Credit, Schuldbuch vernichtet, wieder Leibeigene, aus Meklenburg Nußbaumstöcke, sechs Viertel lang und zwei Zoll dick verschrieben, Nußbaum-Zisendorf Prügelminister — Grabow zu Grabe getragen — auf Murawiew (Gehen vorbei).

Miller zu Schulze. Und wer ist der, dem Alle grüßen.

Schulze Es ist der Großherzog von Oldenburg.

Miller. So, so, also an den der jute Kaiser von Rußland Schleswig-Holstein geschenkt hat. Wie edel, wie großmüthig von einem russischen Kaiser, ein Land, das Deutschland gehört, zu verschenken!

Schulze. Das wollt' ich meenen. Nicht jeder kann es, seine Mittel erlauben es ihm aber.

Miller (redet einen hohen, in einen kurzen grauen Rock gekleideten Mann, der eine Art von Tyrolerhut auf dem Kopfe trägt, an): Sagen Sie mir, Jutster, wer ist? . . . .

Schulze (stößt ihn). Still, siehst du nicht?

Miller. Wat soll i sehn? . . . .

Schulze. Alle grüßen ja . . . .

Miller (schlägt sich vor den Kopf). O ich Esel Bileam's! Das ist ja ooch vielleicht . . . . (zieht schnell seinen Hut, der Bequemlichkeit halber, um ihn nicht stets abzunehmen, trägt er ihn von jetzt an in seiner Hand).

Schulze. Wer ist jener Herr? (Zu einem Gensdarm).

Gensdarm. Das ist Seine Majestät, der Kaiser von Oestreich.

(Der Kaiser von Oestreich ist inzwischen schon weit.)

Schulze (pfeift zwischen den Zähnen). So, so.

(Miller aber hat kaum vernommen, daß der von ihm Angeredete der Kaiser von Oestreich sei, als er sich schnell, so weit es seine Beleibtheit ihm erlaubt in Bewegung setzt und dem Kaiser nachläuft, dieser hat sich beim Hailmann'schen Hause umgedreht, und kehrt eben zum Brunnenhause zurück, als er auf Miller stößt, der wie ein Rechteck gebückt vor ihm steht.)

Majestät!! (stottert Miller und der Angstschweiß steht ihm auf der Stirn). Majestät, allerjnädigste, allerapostolischste, allerösterreichischste Majestät, Sie werden verzeihen, ich bin . . .

(Der Kaiser bleibt verwundert stehen. Inzwischen sind die Gensdarmen herbeigesprungen, und wollen Miller wegführen. Der Kaiser jedoch kann beim Anblick der komischen Figur, welcher die Thränen in den Augen stehen, des Lacheus nicht erwehren, er winkt den Gensdarmen, welche auf ihren Posten zurückkehren.)

Miller. Majestät, verzeihen Sie einem Unglücklichen, ich wußte nicht . . . .

Kaiser (sieht ihn fragend an).

Miller. Ich, ich habe es gewagt, Sie zu fragen, Ew. Majestät anzureden!

Kaiser (lächelt und winkt mit der Hand). Thut nichts, aber, Mann, wie sehen Sie komisch aus! Wer sind Sie?

Miller. Miller, Miller, Ew. Majestät, Miller.

Kaiser. Ja, ha, ha! Miller, ja, jetzt erkenne ich Sie, Miller und Schulze? Ha, ha, ha (grüßt und entfernt sich lachend).

Miller (kehrt stolz und sich brüstend zu Schulze zurück, er räuspert sich und sieht seinen Freund verächtlich an, Schulze fragt ihn nach Etwas, doch Miller gibt ihm keine Antwort, sondern spricht für sich, aber laut, als Fortsetzung seines Gespräches mit dem Kaiser):

Ja, Ew. Majestät, Miller, Miller, Ew. Majestät... Ihr devotester, allerunterthänigster, allergetreuster Miller....

Schulze. Na nu, wat is det... Bist Du vielleicht unterweges etwas (zeigt auf seinen Kopf)... Nun, hier nicht weit soll eene sehre jute Anstalt sin, willst Du nicht dorthin, nach Werneck*)?

Miller. Verächtliches Indiwidibum, wagst Du es mit mir zu sprechen? Wer bist Du? (pfeift verächtlich)

Schulze. Na nu, jetzt wird es mir doch zu anilin. Hat Dir vielleicht die Nase schon lang nichtgeblutet.

Miller. Wie kannst Du, regnichter Erdenwurm es wagen, mit mir zu sprechen, warte es erst bis ich es Dir erlaube zu kläffen, Tyras. Mit mir hat der Kaiser gesprochen.

Schulze. So, hat er Dich Schafskoop genannt? Er hätte Recht. (Er ist aber doch neidisch auf das Glück seines Freundes und brennt vor Sehnsucht, auch mit einem Kaiser zu sprechen).

(Schulze und Miller stehen an der Kreuzung der Allee, neben ihnen grüßt man, Miller, der seinen Hut wiederaufgesetzt hatte, will sich umdrehen um zu sehen, wem man grüßt, bei seiner hastigen Umdrehung hat er aber Jemand in dem Bauch gestossen, und eine Stimme ruft drohend:)

Zittauer. Milleu tonneurré, qué qué ça, Mosieu? Votreu carteu, vouassi la miénné.

(**Miller** hat die Stimme des Zittauers erkannt, mit den er seit Helgoland entzweit ist, und dreht sich wieder zu Schulze, doch der

---

*) Werneck, nicht weit von Poppenhausen, Irrenanstalt in der Nähe von Kissingen.

Zittauer hat auch die Freunde erkannt, er scheint die frühere Feindschaft vergessen zu haben, und ruft):

O, die berühmtön Reisönden, Millör und Schulzö, wie jöht ös? Seit wann in Kissingen?

(Als Banquier und Israelit hat der Zittauer einen Diamant als Busennadel, goldene Ringe, eine schwere Uhrkette, und die beiden Freunde sind ganz stolz in seiner, Gold- und Edelstein- funkelnden Gesellschaft gesehen zu werden. Sie spazieren also zusammen auf und ab in der Hauptallee und machen ihre Bemerkungen über das Publicum.)

Schulze. Siehst du das kleene Mädchen da, die neben den Kaiser von Rußland geht? Wie schön ist es doch Großfürstin zu sein, schon als Kind hat man die Ehre neben seinem Vater zu gehen!

Miller. Babble nicht havana.

Schulze. Ei was havana? Himmelblau und weiß ist jetzt die Losung, siehst du jene da, bei ihr ist Alles blau und weiß, weißer Hut mit blauem Rand und weiß und blauer Feder, blauer Burnus, oder wie det Ding heißt, weißes Kleid mit blauem Besatz. Wer mag wohl die sin.

Miller. Seehst du denn nich? Das ist die lebendige bayrische Fahne!!

Schulze. Ja so, darum will sie ooch immer sich dem Könige zeegen.

Zittauer. Söen Sie dort diesön größön Bart, das muß ein großör Man sön, der ihn trägt, denn nur größe Männer haben größe Bärter.

Schulze. Miller wird sich auch nicht rasiren, seitdem er mit dem Kaiser gesprochen hat; jetzt ist ein großer Mann.

Miller. Ja, und seine Majestät hat mich gleich erkannt.

Zittauer. Sö, sie haben mit dem Kaiser gesprochen? Mit welchem, Herr Miller?

Miller (sich brüstend). Mit seiner Majestät, dem Kaiser von Oestreich.

Zittauer. Sind Sie ihm vorgestellt worden?

Miller. Nee.

Zittauer. Wie können Sie mit Jemand sprechen, dem Sie nicht vorgestellt worden sind?

Miller. Seine Majestät hat mich gekannt und gesagt: Sie sind Miller!

(Die Freunde spazieren hin und her, nach und nach werden die Reihen der Spazierenden immer lichter, die Einen gehen frühstücken, Andere unternehmen weitere Spaziergänge, Andere wieder gehen in das Lesecabinete von Jügel und in das Curhaus.)

Lesecabinet von Jügel.

(Der Lesesaal hat sich gefüllt, an allen Tischen sitzen Lesende, es herrscht eine tiefe Stille, die nur von Zeit zu Zeit durch irgend einen Ausruf unterbrochen wird.)

(Miller, Schulze und Zittauer treten ein. Zittauer hat, als Banquier, sofort die Frankfurter Börsenzeitung ergriffen, nnd sucht nach den Cursen der Staatspapiere.)

(Miller nimmt die Volkszeitung und Schulze hat in der Hand eine russische Zeitung, die er zu lesen scheint, aber nicht versteht, Zittauer, nachdem er den Cursbericht durchflogen hat, räuspert sich, wegen des ungewohnten Lärmes drehen sich die Lesenden sofort um.)

(Zittauer macht mit leiser Stimme seine Bemerkungen über die anwesenden Gäste, auf einen ältlichen, ziemlich corpulenten Mann zeigend, sagt er):

Das ist der Fürst Gortschakoff.

(Miller und Schulze fahren auf und starren den Fürsten an, Schulze, der die russische Zeitung gelesen hat, springt auf und nähert sich mit tiefen Bücklingen dem Fürsten, dem er die Zeitung präsentirt, dabei stößt er unverständliche Gutturaltöne aus, die wahrscheinlich russisch bedeuten sollen, der Fürst blickt auf, doch senkt er sein Auge

sofort wieder auf die Indépendance, und murmelt, indem er fortfährt zu lesen:

Blagodariu, ja usche tschital.

(Schulze hat die Zeitung fallen gelassen und wieder aufgehoben, und kehrt auf seinen Platz zurück, indem er fragt):

Wat hat er gesagt?

Miller. Er hat gesagt: laß Er, Esel, mich in Frieden?

Schulze. Dat wäre awweer allzu jrob.

Zittauer. Ihr Freund spößt, Diplomaten sagen nümals Oesel zu Jömandön, sie denken es nur.

Miller. Aber sieh, Schulze, nur alle diese Zeitungen, französische, englische, russische, deutsche! O wenn hier Bismark wäre, hier könnte er confisciren und verwarnen!

Zittauer. Böi dön französischen ist es nicht nöthig, sie wörden oft genug verwarnt und confiscirt.

Miller. Ja freilich, es lebe Bismark, nieder mit den Journalisten und den Juden! Denn nur Juden schreiben Zeitungen.

Schulze. Und auch die Kreuzzeitung?

Miller. Erst recht.

(Den Lesenden will das Gespräch, das sie in ihrem Lesen stört, nicht behagen, sie gebieten Ruhe, und die Freunde werden bis über die Ohren roth und schweigen, nur der Zittauer hat, als Banquier seine Fassung nicht verloren, er spielt mit seiner schweren Uhrkette, wobei er den großen Solitair, der an seinen Finger glänzt, in vortheilhaftes Licht zu bringen weiß.

Miller. (legt die Volkszeitung, die er bisher in seiner Hand gehalten hat, ohne sie zu lesen, bei Seite, und sagt leis zu seinen Gefährten): Hier ist es freilich angenehm zu sein, lauter Große, lauter Diplomaten, man fühlt sich so wohl unter seenes Gleechen zu sin. Wie wär es aber, wenn wir einen Spaziergang machen würden?

(Die andern sind damit einverstanden, und gehen Schulze macht im Vorbeigehen einen tiefen Bückling dem Fürsten Gortschakoff,

der ihn lächelnd ansieht und mit dem Kopfe nickt. Schulze hat wenigstens eine kleine Revanche für daß Gespräch, das Miller mit dem Kaiser gehabt hat. Indem sie aus der Thür des Lesecabinets treten, stoßen sie einen hohen Mann, der mit einer noch jungen, eleganten Dame und einen reizenden jungen Mädchen geht.

Es ist der Baron Budberg! (Raunt der Zittauer seinen Bekannten zu).

(Schulze grüßt und macht tiefe Bücklinge, er ist ganz glücklich, wenn er grüßen kann, diese Leidenschaft scheint er mit Vielen in Kissingen zu theilen.)

Die Allee nach der Saline.

(Zu Miller und Schulze und dem Zittauer hat sich noch ein Kissinger gesellt. Sie gehen in der schattigen Allee, die sich längs der Saale bis zur Saline hinzieht, und der Kissinger spricht:)

Kissinger. Ja, meine Herren, unser Kissingen ist nicht ein Bad von gestern, es war schon zu den Zeiten des Tacitus bekannt.

Miller (leis zu Schulze). Wer war der jute Mann, der Tacitus?

Schulze. Wahrscheinlich ein Römer.

Miller. So? Du jloobst? Was ich mir davor koofe!

Kissinger (fährt fort). Im 9. Jahrhundert wird der Ort unter dem Namen Kyziche, Chyzigheim, Kyzicha genannt, 1394 kam die Stadt an Würzburg, 1796 hat sie viel von den Franzosen gelitten.

Miller. So? Darum hört man jetzt nur französisch oder russisch sprechen?

Schulze. Wie heeßen die Berge, die wir da sehen?

Kissinger. Es ist das Rhöngebirge, das Kissingen vor den rauhen Nordwinden schützt.

Miller. Wahrscheinlich hat die Badeverwaltung aus Besorgniß für die Curgäste und von wegen die schöne Aussicht dieses Gebirge hiehergesetzt.

Schulze (leis). Schweeg, Kerl, und lasse deene faulen Witze.

Zittauer (den immer die Geldfragen sehr interessiren, fragt den Kissinger). Aber, sögön Sie mör, wü ös kommt, daß Allös so theuör in Kissingen ist? Solche Preuse können nur Furstön und Banquiers wie wür, bezahlön.

Kissinger. Dieses Jahr sind die Preise, besonders der Wohnungen, allerdings hoch, daran ist der Andrang der Fürsten Schuld, die mit ihrem Gefolge die größten freien Wohnungen in Beschlag genommen haben. Für gewöhnlich sind die Preise nicht theurer als in allen andern Badeörtern, und diese Theuerung hat ihre Ursache darin, daß in den meisten Badeörtern der Verdienst der Bewohner hauptsächlich auf den Sommer beschränkt ist, und sie im Winter von dem leben müssen, was sie während der Badesaison erübrigt haben.

Miller. Det is wahr; unverschämt aber muß man nich sin. So hat man von uns eilf Gulden für ein Bett in eenem Hühnerstall jefordert, und in einer Restauration für eine Portion jekochtes und nachher jebratenes Rindfleisch sechs und dreißig Kreuzer jenommen; freilich war es eene Restauration für Israeliten und unjlücklicher Weise war es unseren hochgeehrten Eltern einjefallen uns nach unserer Geburt taufen zu lassen; sonst vielleicht . . . .

Kissinger. Das sind Ausnahmen. Im Allgemeinen ist es nicht so; daß man sich aber etwas theurer bezahlen läßt . . . .

Zittauer (mit seiner schweren goldenen Kette spielend). Nationalökonomische Regel, jö größör dü Nachfrage nach euner Waarö, je höher der Preus. Können Sö uns dü göwöhnlichö Preusö sagön?

Kissinger. Warum nicht? Das Mittagessen kostet im Kurhause und im Hotel de Russie 1 Gulden 24 Kreuzer.

Miller. Det is ja billiger als in Baden=Baden, im holländischen Hof habe ich für das Mittagessen 1 Gulden 48 Kreuzer bezahlt.

Schulze. (in der Erinnerung schwelgend). Der Mittag war aber jut, jöttlich, ich dachte nach diesem Mittag meinen Ahnen, die ich nie gekannt habe, einen Besuch abzustatten, Trüffeln, Salmen, Wild. Jrosser Jott, hab' ich da gejessen.

Miller. Ja, eine schwere Klinge hast du gehabt!

Schulze. Der Kellner bediente mich am Ende immer den letzten, doch war er so jroßmüthig und ließ die Schüssel dann neben mir stehen.

Kissinger. In Kissingen ist das Essen auch gut, obgleich uns nicht die Mittel, die Baden=Baden hat, zu Gebote stehen. In andern Gasthäusern ist der Mittag billiger, in den Hotels Sänner und Bellevue kostet er 1 Gulden 12 Kreuzer, in den Hotels II. Ranges 42 Kreuzer. Außerdem kann man um 12 Uhr im englischen und im sächsischen Hofe für 30 Kreuzer, im Wittelsbacher Hofe für 27 Kreuzer und in der Oelmühle für 24 Kreuzer speisen.

Zittauer. Dös is dös Oessön. Die Wohnungön aber sind sehr theuer.

Kissinger. Auch das ist nicht richtig. Jetzt freilich, wo sich, wie gesagt, die Fürsten bei uns ein Rendezvous gegeben zu haben scheinen, sind die Wohnungen theuer. Im Allgemeinen aber nicht. Der wöchentliche Preis eines Zimmers schwankt zwischen 3—20 Gulden, mittlerer Preis

5—10 Gulden. In der Höhe der Saison sind die Wohnungen knapp, doch man kann sich im Voraus entweder in den Gasthäusern oder Privathäusern Wohnungen bestellen, oder man wendet sich an das Badekommissariat, bei welchem man stets ein freundliches Entgegenkommen finden wird, oder auch an das Anzeige- und Commissionsbüreau; auch sind die Gasthofsbesitzer verpflichtet während der Badesaison für ankommende Badegäste oder durchreisende Fremde einige Zimmer frei zu halten.

Miller. Det haben wir gesehen, wir haben am Fuß der Bodenlaube, unter dem wolkenumflorten, himmlischen Dache übernachten müssen, und jeden Augenblick dachte Schulze, daß ihn der Koch mit seinem Hackebrett aufwecken, und mit seinem Küchenmesser die Jurgel abschneiden würde.

Kissinger (lächelnd). Ich habe Ihnen schon gesagt, dieses Jahr ist ein Ausnahmsjahr, im künftigen werden wir unsere Vorkehrungen besser treffen, dieses Jahr sind wir selbst überrascht worden.

Miller. Angenehme Ueberraschung, wenn die Halbimperiale und Marx'd'or, die Friedrichsd'or, Ducaten, und andere Golfüchse nicht mit eingerechnet, scheffelweis zufließen.

Zittauer (der Alles gründlich wissen will). Haben Sie viele Hotels?

Kissinger Ersten Ranges sind: Curhaus, Russischer Hof, Schlatter, Sanner, Bellevue. Zweiten Ranges: Wittelsbacher, sächsischer und englischer Hof und die Oelmühle. Uebrigens giebt es eine große Menge von Wohn- und Badehäusern, sowie Privathäusern, in welchen man auch Frühstück und Abendessen bekommen kann. Das Frühstück kostet im Durchschnitt 15, 18, 24—30 Kreuzer. Des Abends wird in allen Gasthäusern à la carte gespeist. Die

Curtaxe I. Classe ist 5 Gulden, bei einer Familie zahlt das Familienhaupt 5 Gulden, alle Mitglieder derselben, die über 15 Jahr sind, 1 Gulden 45 Kreuzer, Kinder unter 15 Jahren und Dienstboten zahlen 30 Kreuzer.

Die Curtaxe II. Classe ist 3 Gulden, das Familienhaupt zahlt 3 Gulden und alle Mitglieder über 15 Jahre 1 Gulden.

Auch die Bäder sind nicht theuer in Kissingen; ein warmes Bad kostet 30, 36, 42, 48 Kreuzer bis 1 Gulden 1 Gulden 40 Kreuzer, ein Douchebad 48 Kreuzer. Der Bademagd gehört stets 6 Kreuzer Trinkgeld. Im Curhause kostet ein warmes Bad 42 Kreuzer, ein Moor- und Douchebad 1 Gulden 45 Kreuzer. Im Badehause der Saline sind andre Preise, überhaupt sind sie aber ziemlich niedrig gestellt. Molken im Abonnement 18 Krenzer den Tag, außer dem Abonnement 6 Kreuzer das ganze, und 3 Kreuzer das halbe Glas. Die Musikbeiträge stehen in Jedermanns Belieben. Allen Ansprüchen auf Wohnung, Tisch, Bäder rc. kann der Badegast mit 27—35 Gulden oder 16—21 Thalern, bei bescheidenen Ansprüchen mit 21 Gulden oder 12 Thalern wöchentlich genügen. Freilich ist in Kissingen, so wie überall den Ausgaben keine Grenze zu setzen. Doch da sind wir an der Saline, ich sehe Bekannte und muß Sie, meine Herren verlassen; auf Wiedersehen! (Sie grüßen einander, der Kissinger geht zu seinen Bekannten und die drei Berliner gehen in den Glassalon.)

Bei der Saline.

(Miller, Schulze und Zittauer setzen sich in den Glassalon, neben ihnen sitzen Russinnen, Engländerinnen und andere Nationalitäten in den phantastischsten Costüms. Da Kellner und Kellnerinnen hier als ein überflüssiger Luxus betrachtet werden, so müssen die Reisenden selbst in das kleine Häuschen, neben der hohen Esse, die zur Saline gehört, sich begeben, um sich Kaffee zu holen.)

Miller (bleibt verwundert beim Anblick der Esse stehen, und ruft): Na nu, det geht mir doch über die Puppen, hier wird der Caffee per Dampf gekocht, nicht aber per Dampf den Reisenden gebracht, denn sie müssen sich ihn selbst holen.

Schulze (zur Kellnerin, die am Fenster sitzt). Meen scheenes Fräulein, Sie haben vielleicht hier eine Dampfküche, von wegen die hohe Esse.

Kellnerin (lächelnd). Sie meinen den Schlot dahinten, gelt? Dort wird das Salz gekocht, auch hebt die Maschine die Soole auf die Gradirwerke.

Miller. Ja so, drum heeßt es Kochsalz, weil es gekocht wird, und ich meente, weil man es in die Speisen, die man kocht, thun thut. Was nennen Sie aber Grenadierwerke, mein scheenes Fräulein?

Kellnerin (verbessert ihn). Gradirwerke, — die Soole wird auf die hohen Gebäude, die Sie da sehen, geleitet und dann muß sie durch die Tannenreiser sickern, um von allem Schmutz gereinigt zu werden. Erst dann, wenn sie rein ist, wird sie in große Kessel gethan, wo das Wasser ausgekocht und das Salz so gewonnen wird. Verzeihen Sie aber, meine Herren, Sie sehen, ich habe viel zu thun und keine Zeit, mich mit Ihnen zu unterhalten.

(Die Freunde bezahlen für ihren Kaffee und kehren auf ihre Plätze zurück.)

(An dem Tische, den sie inne gehabt haben, sitzt ein ältlicher Herr, er hat eine Zeitung aus der Tasche genommen und liest. An seinem Knopfloch ist eine kleine, aus verschiedenen Ordensbändchen zusammengesetzte Schleife. Er hat die Zeitung noch nicht zu Ende gelesen, als er sie zusammenknittert, und auf den Boden wirft. Miller und Schulze sehen ihn erstaunt an, das bemerkt der Herr und sagt):

Sie sehen mich erstaunt an? Ja, meine Herren, man möchte keine Zeitungen mehr lesen.

Miller. Det würde die Journalisten nicht sehr gefallen.

(Der Herr betrachtet die Freunde genau, ihm scheint eine gewisse Aehnlichkeit aufzufallen, er fragt sie:)

Meine Herren, ich habe Sie irgendwo gesehen, Ihre Gesichter kommen mir sehr bekannt vor, ich heiße H. v. St.; würde es wohl indiscret von mir sein, wenn ich Sie nach Ihren Namen frage?

Schulze. Janz und jar nicht, keene Indiscretion nich, mein Name ist Schulze und das sind H. Miller und der H. Zittauer.

(Der fremde Herr schlägt sich vor die Stirn.)

Ja, ja, ich habe Sie gleich erkannt, Ihre Namen nur waren mir entfallen. Freut mich sehr Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, ich habe dies längst gewünscht. Jetzt besonders ist es mir angenehm Sie zu treffen, denn mit Ihnen kann ich rein von der Leber weg sprechen. Nun was sagen Sie zu den jetzigen Umständen? Haben Sie es gedacht, daß die londoner Conferenz so enden würde?

Miller. Von einer Conferenz kann man Alles denken.

Fremder. Warum aber der Waffenstillstand? Warum nicht gleich vordringen und Alsen besetzen?

Schulze. Weil der Krieg all sin würde. Und das paßt nicht den Officiren, die avanciren möchten.

Fremder. Und der Napoleon, daß er nichts von sich hören läßt, daß er nicht sein Schweigen bricht?

Miller. Napoleon muß schweigen.

Fremder. Warum? Sagen Sie mir warum?

Miller. Weil Schweigen Jold ist, und er viel Jold braucht.

Fremder. Ja, es verwickeln sich aber die Umstände immer mehr und mehr, der Waffenstillstand und die Conferenzen haben eine Menge von Prätendenten wach gerufen, Oldenburg, Meklenburg und wer weiß noch wer, machen Schleswig-Holstein dem Augustenburger streitig.

Schulze. Nicht jeder, der hungrig ist, bekommt den Braten, viele müßen sich begnügen daran zu riechen.

Miller. Meklenburg ist am würdigsten die Erbschaft Dänemarks zu erhalten, von wegen die Prügel.

Fremder. Was denken Sie, wird sich Palmerston halten oder nicht?...

Miller. Ne, dat nicht, er kann sich nicht halten, er muß gehalten werden.

Fremder. Sie meinen das Parlament muß ihn halten? (für sich) Wie tief und inhaltschwer und doch wie einfach drücken sich beide aus, sie sprechen allegorisch, wie alle großen Leute es zu thun gewohnt sind. (laut) Glauben Sie aber, daß die Königin von England zu Gunsten ihres Sohnes abdanken wird.

Miller. Sie wird sich dafür scheensténs bedanken.

Fremder. Ja, ich glaube es auch nicht, auch hoffe ich es nicht, denn diese Abdankung würde Deutschland, oder vielmehr Europa in neue Verwickelungen stürzen. In England scheint aber jetzt ein Umschwung gegen die Democratie sich vorzubereiten, denn Garibaldi . . . .

Miller. Wurde gar bald herausmaßregelt.

Fremder. Ja, aber er fährt fort in Italien zu wühlen.

Schulze. Er will seinen Landsleuten nur auf den Zahn fühlen.

Fremder. Große Dingen scheinen sich vorzubereiten. Nicht umsonst sind die Fürsten hier in Kissingen zusammengetroffen, eine Epoche, ein Umschwung in der Gesammtpolitik der Großstaaten scheint angebahnt worden zu sein, die östlichen Großstaaten wollen eine heilige Allianz bilden, um ein Gleichgewicht den westlichen zu bieten, Oestreich...

Schulze. (schreit) Au weh, au weh!

Miller. Was hast du?

Schulze. Mich drückt der Stiefel, ich habe Garibaldi — ich wollte sagen einen Leichdorn.

Miller. Nun, so ziehe den Stiefel aus.

Schulze. Das ist es aber ja, daß ich ihn behalten will, sonst wäre ich vieler Schmerzen los.

Fremder. Ja, in ganz Europa herrscht seit Jahren ein sonderbarer, gefahrvoller Zustand — in Polen . . .

Miller. Ist eine polnische Wirthschaft.

Fremder. Rußland hat mit der Lage, die es sich durch die Emancipation —

Schulze. Was heißt Emancipation?

Miller. Schulze, Schulze, du bist ja dümmer als jener Junge, welcher Brod und Käse aß und sich einbilden mußte es sei ein jebratener Fasan. Emancipation ist ein deutsches Wort und bedeutet, daß der Bauer een Mann geworden ist.

Fremder. Was halten Sie von dem Parteitreiben in Preußen? Ich wollte Sie fragen, weil Sie selbst Preußen sind. Glauben Sie, daß die Kammern nachgeben werden?

Miller. Vielleicht, vielleicht awwer auch nicht. Denn sehen See, die Urwähler sind Uhrwühler, und denken sie müssen doch gefragt werden, wenn sie ihren Säkel a. fthun sollen; auch verstehen sie nichts von der Militärfrage, — das kann nur der Adlige; der studirt die Militärfragen schon an der Brust seener Mutter — er ist zum Officier geboren, denn was könnte er sonst werden?

Fremder. Ja, aber in Frankreich . . .

Miller. Ja, in Frankreich ist etwas anderes, das liegt am linken Ufer des Rheins. Es braucht gloire, und das brauchen wir nicht. — „Prügel, Prügel brauchen wir!" rufen die Meklenburger Junker.

Miller. Ich würde, wenn ich Präsident des Bundestags, Frankfurt, Eschenheimer-Gasse, wäre, eine Executionsarmee nach Meklenburg schicken, doch würde ich sie nur mit Haselstauden, sechs Viertel lang und zwei Zoll dick bewaffnen. Dat für die Prügellanten!

Fremder. Ja, die werden aber auch zuweilen von den ihrigen geprügelt. Haben Sie gelesen?

Schulze. Daß ein Tagelöhner seinem jestrenjen Herrn das jestrenje Sitzfleisch mit einem rebellischen Stocke bearbeitet hat? Schon recht! Aber eenmal is keenmal, das Herz im Leibe würde sich mir freuen, wenn solche Fälle öfter vorkämen.

Fremder. Sie sind ja unermüdliche Reisende. Meklenburg ist ein schönes, und ergiebiges Land. Sind sie schon dort gewesen?

Schulze (reibt sich einen unaussprechbaren Theil). Nee, danke schönstens, nee mich jukt es schon in Voraus.

Fremder. Ja, um auf Polen zurückzukommen. Sind Sie in Polen gewesen?

Schulze. Ich wollte hin, die Landkarten aber sind alle falsch, sie zeigen Polen in Europa, in Asien aber muß es man such'en, es ist ja eine Provinz von Sibirien.

Miller. Fortschritt des Jahrhunderts: „Keene Polen und keene Tscherkessen mehr!“ Verlag von Basse in Quedlinburg.

Schulze. Willst du schweegen! Laß uns hören was der Herr v. St. sagt.

Fremder. Ja, das ist es eben was mich ärgert, und warum ich die Zeitungen, die ich lesen muß, nicht lesen möchte, alle sind von Parteimeinungen entstellt und bringen die Data entstellt, und durch die Brille des Journalisten betrachtet.

(Der Zittauer hat lang dem Gespräche der Freunde zugehört, dann hat er sein Portefeuille hervorgezogen, und ist in Berechnungen vertieft, die Papiere stehen, nach den Coursberichten sehr niedrig. und er berechnet, ob es nicht vortheilhaft für ihn sei, welche zu kaufen).

(Inzwischen ist der Fremde aufgestanden und hat den Freunden gesagt):

Meine Herrn, ich muß jetzt in die Stadt zurückkehren, wenn Sie hier nichts aufhält, können wir den Rückweg

zusammen machen, es wird mich sehr freuen, wenn ich die angenehme Unterhaltung fortsetzen kann.

(Die Freunde stehen auf und alle vier verlassen die Saline, unterwegs bewundern sie die schönen eisernen Wasserhebemaschinen, wobei Schulze sich nicht enthalten kann, den schlechten Witz zu machen:)

Hier geht ja Alles, wie auf Rädern.

Auf dem Rückwege.

Fremder. Ich möchte gern den Abend mit Ihnen verbringen, meine Herren; wo halten Sie sich des Abends auf?

(Die Freunde schweigen aus dem einfachen Grunde, weil sie kein Local kennen.)

Fremder. Wenn es Ihnen einerlei ist, so wollen wir uns heute Abend bei Federlein treffen. Wo wohnen Sie?

Miller. (Erröthend, denn er schämt sich, ein Hotel zweiten Ranges zu nennen). Im sächsischen Hof.

Fremder. Das trifft sich vortrefflich. Federlein ist ganz in der Nähe des sächsischen Hofes.

(Die Gesellschaft hat sich noch nicht weit von der Saline entfernt, als sie einen hohen, starken Herrn mit zwei Knaben und einem jungen Mädchen erblicken, die Kinder pflücken Blumen und spielen, der Herr sieht ihnen gedankenvoll zu, während ein großer schwarzer Hund bald zu dem Herrn eilt und ihn liebkost, bald wieder mit den Kindern, die Gefahr laufen, von ihm umgeworfen zu werden, spielt.)

Der Fremde (nimmt seinen Hut ab und raunt seiner Gesellschaft zu): Der Kaiser von Rußland!

(Selbstverständlich haben alle ihre Hüte abgenommen, denn für Miller und Schulze ist es ein wahres Glück, wenn sie die hohen Häupter grüßen können, doch macht sich der Wind einen Spaß, entreißt Schulze den Hut aus der Hand und treibt ihn der Saale, der kaiserlichen Familie vorbei, zu; Schulze läuft nach, kann aber nicht den Hut erreichen und stürmt den kaiserlichen Kindern vorbei, sie schreien vor Schreck auf, doch ihr Schreck verwandelt sich in Lachen, als sie die komische Gestalt ausgleiten und vor ihrem Vater sich auf dem Grase ausstrecken sehen. Ihr Gelächter wird aber noch lauter, als sie Miller seinen Regenschirm ausspannen und dem Hute Schulze's nachlaufen sehen. Doch der Hut wartet weder auf Miller noch auf Schulze, sondern will sich in der Saale Kühlung suchen. Miller fischt mit seinem Regenschirm nach ihm und ist endlich so glücklich, ihn aufzufischen, er bringt ihn seinem Freunde zurück, während dieser noch immer vor dem Kaiser von Rußland auf dem Bauche liegt, und es nicht wagt aufzustehen. Der Kaiser erkundigt sich, ob Schulze sich verletzt habe, doch dieser, in der Stellung, wie sich die Höflinge vor dem Kaiser von Siam befinden, spricht mit einer Stimme, die vor Rührung und Demuth kaum vernehmbar ist):

Majestät, o lassen Sie mich in Fesseln schlagen, köpfen Sie mich und hängen Sie mich dann, lassen Sie mich aber in dieser Stellung sterben; zu Ihren Füßen sterben ist das Ziel meines Lebens, und ich werde meinen Kindern einst sagen: Ich bin zu Seinen Füßen gestorben!

H. v. St. (ist indessen zu dem Kaiser getreten, hat ihn, da er ihm vorgestellt ist, gegrüßt und ihm gesagt:) Die Herren Miller und Schulze aus Berlin.

Der Kaiser (sieht lächelnd die Gruppe von Miller und Schulze an, von denen einer mit aufgesperrtem Munde und aufgemachtem Regenschirme vor ihm steht, während der andere seine horizontale Bauchstellung nicht verlassen will; er will, um dem Gelächter der beiden kleinen Großfürsten Einhalt zu thun, gehen, grüßt

also und sagt, bevor er geht:). Stehen Sie doch auf! Adieu. (Er grüßt und geht.)

(Da ruft ihm Schulze nach:) Majestät, allerjnädigste, allerdurchlauchtigste Majestät, empfangen Sie den Dank eines Deutschen, eines Berliners, eines Kosmopoliten, für die großmüthige Abtretung Ihrer Majestätischen Ansprüche auf Schleswig-Holstein an den Großherzog von Oldenburg; das war großmüthig, edel, erhaben, wahrhaft kaiserlich, besonders da Sie es unaufgefordert, von Niemand darum gebeten, gethan haben!

(Doch der Kaiser ist längst fort, ohne Schulze gehört zu haben, dieser springt freudig auf, nimmt seinen nassen Hut aus den Händen Miller's, so daß das gelbe Wasser an seinem Gesicht herabläuft, er springt, tanzt, scheint wie verrückt und ruft einmal über das andere:)

Na nu, Miller, Milleer, Milleeer, was sagst Du dazu? Jetzt soll man uns in Berlin kennen, wir haben beede mit Kaisern gesprochen! Miller, Milleer, Millerchen. Hurrah! Huuurrrraah!

Miller und Schulze auf der Bodenlaube.

....

(Miller und Schulze sind keuchend den steilen Steg zur Bodenlaube hinaufgeklettert, Zittauer ist nicht mit und sind endlich in der Restauration zur Rübezahl zum Mittagsessen geblieben.)

Miller. (zu einem Kellner). Sagen Sie mir, Kellnär, die Burg muß doch Sagen haben, denn dazu sind die Burgen da, um Sagen zu haben?

Erster Kellner. Die Burg Bodenlaube ist reich an Sagen; befehlen die Herren Wein? Hier ist die Weinkarte.

Schulze. Eine Flasche guten Bordeaux.

Erster Kellner. Gleich! (Kehrt zurück mit einer Flasche Bordeaux.) Vor Jahren lebte hier der Graf Otto von Bodenlaube mit seiner Gemahlin Beatrix; sie hatten beide keine Kinder, die Gräfin war —

Zweiter Kellner (bringt die Suppe). Suppe mit Pastetchen.

Schulze. Wie? Die Jräfin war Suppe mit Pastetchen?

Erster Kellner. Das nicht, sie war sehr fromm, und wollte ein Kloster bauen, da nahm sie einen Schleier und warf —

Zweiter Kellner. Rindfleisch mit Beilage —

Schulze. Heeßt Meerrettig Beilage auf Bayrisch?

Miller. Schweig still, wir wollen die Sage hören.

Erster Kellner (fährt fort) ihren Schleier in die Lüfte, sie hatte das Gelübde gethan, dort, wo der Schleier auf die Erde fallen würde, ein Kloster zu bauen; leise erhob sich der Schleier in den Lüften, flog langsam, vom Winde getragen, dahin, die Augen des Grafen und der Gräfin folgten aufmerksam dem Fluge, endlich senkte sich der Schleier langsam und fiel auf . . . .

Zweiter Kellner. Rehkeule mit Gurkensalat. . . . .

Schulze. Da muß er eenige Flecke bekommen haben.

Erster Kellner (ohne sich stören zu lassen) eine kleine Wiese mitten im Walde, weder der Graf noch die Gräfin konnten den Ort sehen; sie zogen aus, den Schleier zu suchen, und schickten alle ihre Mannen und Reisige aus, vergebens jedoch, der Schleier war nicht zu finden. So vergingen Wochen, Monate, die Gräfin hatte schon den Gedanken aufgegeben, ein Kloster zu bauen; der Himmel, dachte sie, halte sie dessen für unwürdig, da verirrte sie sich einst auf der Jagd im Walde, sie verfolgte lange einen Hirsch, der sie immer weiter in's Dickicht lockte; endlich hatte sie ihn erreicht; sie wollte eben in das Horn des Halali blasen, als sie bemerkte, daß der Hirsch neben einem Gebüsche stand, an welchem ein Schleier hing, den sie für den ihrigen erkannte. Hier baute sie also . . . .

Zweiter Kellner. Mehlspeise mit Vanillensauce.

Erster Kellner. ein Kloster, wo jetzt die Stadt Frauenrod sich befindet.

(Wir wollen unsere Freunde im Rübezahl bei der Bodenlaube lassen; sie essen, trinken, loben das Essen und den Wein, die in der That gut und preiswürdig sind, und betrachten entzückt die herrliche Aussicht, die sich zu ihren Füßen ausbreitet.)

Das Gespenst auf der Bodenlaube

hochdeutsch und frei bearbeitet

von

Schulze.

Es war eine Zeit in der grauen Vorzeit — eine Zeit des Grauens; Nacht, tiefe Nacht herrschte rings umher, denn der Mond hatte seine Wolkengardinen zugezogen und war schlafen gegangen — Willibald, der Bauernanführer hatte sich auf den Berg geschlichen nnd konnte nichts sehen — weil es dunkel war... da hörte er ein Geräusch und eine klagende Stimme.

Bist Du es Mechtildis? (sagte er leise).

Mechtildis, der Gräfin von Bodenlaube Kammermädchen, welche Willibald ein Rendezvous gegeben hatte, konnte es sein, aber sie war es nicht, denn es war eine verliebte Katze, die auf Bodenlaubes höchster Zinne ihren heißgeliebten Kater erwartete. Wehe aber! Der Kater konnte nicht kommen, ihn

hatte der Koch des Grafen heute Abend grausam geschlachtet, weil der Graf Hasenpfeffer verlangte und kein Hase mehr in der Vorrathskammer war; den letzten Hasen hatte Bodo, der Koch, gespickt und für sich und die ungetreue Mechtildis gebraten. Auch Bodo erwartete Mechtildis, doch sie betrog, die Falsche, beide, den Bauer und den Bodo, sie lag in diesem Augenblick in den Armen Kunzen, des Narren und Lieblings des Grafen. Denn damals hatten die Fürsten Narren gern.

Und nochmals klang's: Mechtildis bist du es?

Ich bin es, sagte eine heisere Stimme, die offenbar ein Humpen voll Saalewein zu viel genossen hatte, um die Ungetreue zu vergessen.

Miau, miau, klagte die Katze von höchster Zinne herab.

Da rief Willibald durch die finstre Nacht: Bist Du der Koch, den Mechtildis mir zu schicken versprochen hat? Denn Willibald hatte nicht umsonst um die Liebe der Mechtildis gebuhlt, er war ein Bauer und hatte seine Hintergedanken.

Ja, ich bin es, rief Bodo erfreut, ich soll Euch die Burg verrathen! Niemand hatte ihm etwas von Verrath gesprochen, doch wissen die Köche immer, wie viel Uhr es schlägt, — besonders wenn sie die Schläge zählen.

Ja, Du sollst mir die Burg verrathen, oder ich schreibe morgen dem Grafen, daß er heute einen Katerpfeffer gegessen hat.

Miau, miau, miau, schrie noch lauter die Katze, denn sie ahnte, daß von ihrem heißgeliebten Kater gesprochen wurde.

Wie viel bekomme ich? fragte der habgierige Koch.

Zwei Millionen in Bons der mexikanischen Anleihe...

So pfeift man nicht in Schwabenland! Ich muß Gold, blankes Gold sehen. Gieb mir einen Friedrichsd'or.

Unersättlicher! schrie wüthend Willibald, und setzte hönisch hinzu: Wohlan denn, Du sollst ihn haben! Also morgen.

Morgen, ich werde zum Abendbrod Beefsteak bereiten, und mit meinem Messer auf dem Hackebrett das Zeichen geben, wenn es Zeit zum Angriff ist.

Der Tag verging, wie alle Tage vergehen. Der Graf und die Gräfin tranken superfeinen Mokka-Caffee mit Gebäck, fünfzehn Kreuzer die Tasse, die Gräfin gab der zartfühlenden aber ungetreuen Mechtildis eine Ohrfeige, weil sie ihr eine Locke nicht recht gekräuselt hatte. Mechtildis weinte und schlich herab in die Küche zu Bodo, der ihr eine Hammelscotelett mit gerösteten Kartofeln zum Frühstück gab, um sie in ihrem herben Kummer zu trösten.

Hast Du nicht auch etwas zu trinken. Du verstehst mich Heißgeliebter? schluchzte sie.

Kümmel, lispelte er zärtlich.

Wohlan, so sei es Kümmel, war ihre Antwort, und ein Hauch der Freude und des Trostes flog über ihre bleichen Wangen.

Bodo holte den Kümmel und mit hochaufgehobenem Glase schworen beide, Rache zu nehmen an der Beleidigerin und ihrem Manne, der gestern, weil Bodo es vergessen hatte Leberknödel in die Suppe zu thun, ihn mit eine Prügelsuppe à la Meclembourg tractirt hatte.

Und Kunz?! fragte der eifersüchtige Bodo.

Was ist mir Kunz! Schlachte ihn, wie Du gestern Hinz geschlachtet hast!

Inzwischen belagerten die Bauern die Burg, doch sie schossen nicht mit gezogenen Kanonen, weil es noch keine gab,

und die Düppeler Schanzen noch nicht erfunden waren, sie aßen und waren fröhlich, denn sie wußten, heute würde sich ihnen die Veste ergeben. Und von der Burg sahen Graf und Mannen auf die zechenden Bauern herab und ging zu ihren Mittagsessen.

Der Abend kam.

Beefsteack zum Abendbrod, Bodo, befahl der Graf.

Wie Excellenz befehlen, war die Antwort Bodo's. Doch der verrätherische Schurke dachte: Du sollst einen Beefsteak haben, das Dir gepfeffert schmecken wird.

Die Mannen saßen indessen in der Dorfschenke und politisirten bei ihren Halben zu einen Kreuzer und ihrem Schoppen zu zwei. — Denn es waren damals noch glückliche Zeiten, als eine Maß Bier zwei Kreuzer und eine Maß Wein acht kostete.

Da nahm der Koch sein Hackbrett und sein Messer, und fing an sein Beefsteak zu hacken, so daß der Klanz weit sich über Berg und Thal ergoß und selbst nach Kigzicha jetzt Kissingen genannt, schallte. Die Bauern stoßen zum letzten Male an: „den Nachttrunk trinken wir aus den Kellern des Schloßes!“

Gesagt, gethan, die Burg war genommen und alle Einwohner sind, männlichen, weiblichen und kindlichen Geschlechts auf eine grausame Art mordsacrirt. Nur der Koch und Mechtildis waren übrig geblieben, sie saßen ruhig in der Küche und aßen das für den Grafen, der jetzt nichts mehr zu essen brauchte, bestimmte Beefsteak.

Da stürmte Willibald in die Küche. Wo ist der Verräther, das er seinen Lohn empfange? sprach er. Da erblickte er Mechtildis und rief: Halt Mechtildis, keinen Bißen mehr, das Beafsteak scheint gut, wir essen es gleich zusammen! Giebt es auch geröstete Kartoffeln?

Dann wandte er sich zu Bodo und warf ihm einen beschnittenen Louisd'or hin.

Da, sprach er, nimm den versprochenen Lohn, Verräther gebrauchen wir, leiden sie aber nicht unter uns.

Da faßte er, Bodo beim Zopf, warf ihn aufs Hackebrett und zerhackte ihn in kleine Stücke mit seinem eigenen Küchenmesser. Dann setzte er sich mit Mechtildis zu Tisch, aß mit ihr das für den Grafen bereitete, von den Koch gekostete Beefsteak zu Ende, ließ sich aus dem Weinkeller des Grafen eilfer Rheinwein holen, er und Mechtildis waren fröhlich, und was sie nachher thaten, davon schweigt die Chronik.

Das war des Verräthers Bodo schauervolles Ende. Doch sein Geist hat keine Ruhe, er schlägt mit den Küchenmesser an das Hackebrett.

Ich selbst und Miller haben ihn gesehen, wie er den ganzen Tag in der Küche der Restauration Rübezahl, die am Fuße der Burgruine sich befindet, steht, und zur Strafe seines Verrathes Coteletts und Beefsteaks hacken muß.

Schulze.

Der Badearzt bei Müller und Schulze.

(Miller ist in Folge der Aufregungen, Majestäts- und Fürstenbewunderungen unwohl geworden, er läßt einen Arzt holen und der Badearzt kommt, und will beide Freunde in Kissingen als Badepatienten behalten. Er findet jedoch Miller schon besser, und mit seinem Freunde bei einem copiösen Frühstück aus Schinken, Kalbskotteletts, Caviar, ꝛc. ꝛc. bestehend, sitzen. Er scheint von der Diät, der sich seine vermeintlichen Patienten ergeben, aufgebracht.)

Badearzt. Sie haben mich rufen lassen?

Miller. Ja, ich fühle mich nicht janz wohl (athmet schwer), mir wird das Athmen schwer, ich habe keenen Appetit . . . .

Badearzt. Keinen Appetit? Ich sollte meinen! Und Sie? (sich zu Schulze wendend.)

Schulze. Auch ich bin nicht janz wohl, denn mein Freund . . . .

Badearzt (der keine Zeit hat, denn er hat noch mehrere Patienten zu besuchen). Ja, ich begreife, begreife; wenn Sie

solch einer Diät folgen, müssen Sie sterben, unfehlbar sterben, vielleicht haben Sie höchstens noch eine Woche.... (fühlt Miller und Schulze den Puls). Ja, Sie beide sind krank.

(Miller sieht Schulze ängstlich an, dieser thut dasselbe.)

Badearzt. Ja, meine Herren, Sie müssen durchaus bei uns bleiben. Ihnen (sich zu Miller wendend) wird der Maxensbrunnen helfen, ja, er wird Ihnen helfen, und Sie (zu Schulze) kann nur der Theresienbrunnen vom Tode retten.

(Miller und Schulze sehen sich rathlos an.)

Schulze (bricht endlich das ängstliche Schweigen). Theresienbrunnen mit Rheinwein?

Arzt (macht eine tiefsinnige Miene und denkt). Ja, mit Rheinwein, oder Sie können auch statt den Molken guten Bocksbeutel nehmen.

(Schulze's Miene heitert sich auf, auch die düsteren Wolken von Miller's Stirn sind verscheucht, er fragt den Arzt:)

Auch ich Maxensbrunnen mit Champagner?

(Der Badearzt denkt nach, fühlt den Puls Miller's, denkt wieder nach, fühlt wieder den Puls Miller's, endlich:)

Ja, aber, ja nicht mehr als eine Flasche auf einmal.

(Miller und Schulze sind ganz aufgeheitert, sie möchten springen und tanzen, doch vertagen sie diese equilibristischen Schaustellungen bis zum Abgange des Badearztes; sie drücken ihm bei seinem Weggange einen Guldenschein in die Hand, er betrachtet den Schein und legt ihn wieder auf den Tisch, da begreifen sie, daß sie, in einem Bade, wo Alles nach Mard'ors und nach Imperialen gerechnet wird, sich nicht lumpen lassen können und geben ihm einen Imperial; der Arzt geht mit vielen Bücklingen fort, und Miller und Schulze tanzen vor lauter Lust, eine solche Cur verordnet bekommen zu haben; da kühlt Schulze den beiderseitigen Enthusiasmus und sagt:)

Miller, Milleer, aber unsere Jattinnen!?

(Doch Miller weiß immer Rath zu finden, und meint:)

Die brauchen wir nicht erst abzuwarten, die Cur, die uns dieser Arzt verschrieben hat, können wir auch in Homburg gebrauchen.

Schulze. Ach ja, Homburg, dort muß die Jräfin Poschardinette sin. Ja, nach Homburg, Miller, nach Homburg.

Dort wo trente un und roulette
Die Badepächter machen fett,
Und Badegäste-Beutel dünn,
Dahin, dahin, wollen wir Miller ziehn.

Sie verabreden sich also am folgenden Tag, über Gemünden nach Frankfurt, und von dort nach Homburg zu reisen, für heute aber alle Sehenswürdigkeiten Kissingens zu sehen.

Müller und Schulze im Tempel auf dem Altenberg.

(Miller und Schulze haben alle Sehenswürdigkeiten Kissingens gesehen, haben sich sogar einen Wagen im sächsischen Hof gemiethet, um Bocklet und Brückenau am Fuße des Dreistelz zu besuchen, haben Kaffee in Bellevue, im Schweizerhaus, in der Schützenhalle getrunken, bis sie eine Indigestion bekommen haben, sind im Klaushof, in Saaleck gewesen, haben Waldaschaff mit seinem Schlosse bewundert, waren im Fürstenhaus, im Glassalon, überhaupt, als neugierige Touristen, überall, wo etwas zu sehen ist, und besteigen den Altenberg, um zum letzten Male einen Gesammtblick auf Kissingen zu werfen. Wie sie dem Tempel nahen, hören sie französische Brocken:)

Delicieux, superbe, que c'est beau, que c'est magnifique!

(Schulze wird roth, sein Herz pocht laut, und er stößt Miller mit dem Ellenbogen, Miller aber, der noch immer seine Keile von neulich Nacht fühlt, ruft:)

Au weh! Schafskoop! weeßt Du denn nicht, daß mir, als ehrlichem Deutschen noch immer die Jlieder von wegen des Fürsten von Augustenburg weh thun?

Schulze (leis). Die Jräfin; hörst Du sie? Es ist ihre Stimme!

Miller. Kann sin; Du brauchst mich aber deswegen nicht zu hauen.

(Sie kommen herauf und sehen Poschardinette, die sich auf das Geländer des Tempels lehnt, und nicht genug Rufe des Entzückens hat, besonders als sie hört, daß Jemand kommt.)

(Rufe des Erkennens. Poschardinette stößt ihre Freundin, die mit ihr ist, und sagt:

Ce sont ces bêtes de banquiers prussiens, tant mieux, nons les flouerons*).

Miller. Meine Damen . . . .

Poschardinette. Ich habe Ihnen meine Freundin noch nicht vorgestellt, Amaranthe Marquisin von Aquilega.

Miller. Holde Amaranthe . . . .

Amaranthe (die zwar sehr schön ist, doch dumm zu sein scheint): Ich bin durstig.

Miller (sieht sie erstaunt und gleichsam verdutzt an). Sie sagten, jnädige Frau?

Poschardinette. Amaranthe sagte, sie sei durstig, doch wo ist hier etwas zu haben? So hoch auch der Altenberg ist, hat er sich doch nicht bis zur Höhe einer Wirthschaft verstiegen.

Schulze. O, wenn dat nur ist! (Er zieht eine Pulle Rothspohn aus der Tasche, denn er und sein Freund sind vorsichtig und unternehmen niemals eine Excursion, ohne eine Pulle in jeder Tasche zu haben). **Aber, was ein Glas betrifft!**

---

*) Das kann unmöglich sein, denn es heißt: „Das sind diese Esel von Berliner Banquiers, wir werden sie schon ausziehen.“ Das kann doch die Gräfin Poschardinette nicht gesagt haben!

(Anm. d. Setzers.)

Amaranthe. Ça ira, vive la joie! (Sie setzt die Flasche an ihre Lippen, und gull, gull, gull, der halbe Inhalt ist in ihrem Schlunde verschwunden).

(Miller und Schulze betrachten sie mit Bewunderung.)

Miller. (leis). Na nu, das ist eine Nayade!

Schulze. Es muß eine der fünfzig Danaidenschwestern seln.

Poschardinette. Apropos! Wir haben uns wiedergefunden, um uns zu trennen?

Miller. Zu trennen?! O sprechen Sie nicht dieses jrausame Wort aus.

Poschardinette. Ja, wir wollen wieder nach Homburg zurück; meine Freundin langweilt sich hier, sie liebt die Emotionen des Spiels, und hier . . . .

Schulze. Ja, was ist das für ein Bad ohne Spiel? Es ist nur für Kranke jut.

Miller. (stößt Schulze). Schafskoop, für wen sind denn die Bäder, doch nicht für Jesunde?

Schulze. Warum denn nich?

Amaranthe. Ja, wir wollen nach Homburg zurück, die Herren aber könnten so freundlich sein und uns dorthin begleiten (dabei sieht sie Schulze an, während Poschardinette zärtliche Augen auf Miller macht und zugleich mit Amaranthe sagt):

Ces crétins de banqieurs, il faut les pincer, c'est pour la gloire de la France.

Miller. Es trifft sich sehr schön, meine Damen, wir wollten morgen nach Homburg, also . . . .

Poschardinette. Also abgemacht, sie reisen mit, morgen um zwölf Uhr steht eine Extrapostchaise (an Amaranthe: ces crétins la payerons), vor unserem Hotel, und Sie fahren mit nach Homburg.

Schulze. Wo wohnen aber die jnädigen Frauen?

Amaranthe. Hotel Sanner.

Miller (leis zu Schulze). Dachte ich mir es doch gleich. Es muß etwas Nobles sein.

(Miller und Schulze begleiten die Damen den Berg hinunter bis zum Eingange von Kissingen; die Damen haben ihnen ihre Photographie gegeben, und sie versprechen lassen, ihnen die ihrige zu schicken.

C'est pour notre ménagerie (bemerkt Amaranthe leis zu Poschardinette).

(Am Hotel Sanner trennen sie sich, und geben sich Rendezvous für morgen.)

Ils nous payerons notre voyage (bemerkt Poschardinette).

Et le surplus (fügt Amaranthe hinzu).

(Miller und Schulze gehen zu Neubauer, um sich photographiren zu lassen.)

Photographische Anstalt von Neubauer.

....

(Neubauer steht und klebt die Photographien auf; sein Gehülfe nimmt auf. Von Zeit zu Zeit nur ruft Neubauer dazwischen:)

Etwas mehr rechts; ich bitte, halten Sie sich gerader 2c.

(Miller und Schulze kommen herein, um sich photographiren zu lassen, bleiben aber bei der Menge, die den Glassalon füllt, wie verdutzt stehen, und wollen nicht vorwärts, ja sie machen sogar die Thüre wieder zu, und wollen umkehren. Das bemerkt Neubauer und ruft:)

Ich bitte, meine Herren, kommen Sie nur herein. Gleich wird Platz sein.

(Doch er sieht die Gestalten, die vor ihm stehen, und ruft freudig:)

Ah, auch Sie hier? Das ist schön, daß auch Sie nach Kissingen kommen! Was sagen Sie zu unserem Kissingen?

Miller (stößt Schulze). Siehst Du, auch der kennt uns.

(Neubauer hat es gehört.)

Wie sollte ich Sie nicht kennen? Ganz Deutschland, ganz Europa, kennt Sie. Es wird für mich eine Ehre sein, Sie in meinem Album zu haben.

(Er führt sie herein, und ruft hinter den Vorhang seiner Frau, sie solle Stühle bringen lassen.)

Ich bitte, setzen Sie sich, meine Herren. (Zu der anwesenden Gesellschaft:) Die berühmten Herren Miller und Schulze aus Berlin. (An Miller:) Es sind Nachbarn, Beamte der Kanzlei des Fürsten Gortschakoff, da hier neben an im Hotel der Kaiser wohnt, denn, verzeihen Sie mir den schlechten Witz, ich wohne zwischen lauter Kaisern, (zeigt aus dem Glassalon) dort der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, hier der Kaiser und die Kaiserin von Rußland.

Miller. Und wer ist denn jene Dame?

Neubauer (leis). Still; es ist ....

Schulze (zu Miller). Nee, jetzt sollten uns Rieke und Justel sehen!

Miller. Kennst' das Sprichwort: man muß den Teufel nicht an die Wand malen?

Schulze. Ja jo, ich hatte es vergessen ....

(Miller und Schulze lassen sich photographiren, und Neubauer verspricht ihnen ausnahmsweise, weil sie es sind, noch am selben Tage einige Photographien zu liefern.)

Miller und Schulze's letzter Spaziergang durch Kissingen.

Miller. Weeßt Du was, Schulze, wir wollen, da es noch zu früh ist zu Dem zu gehen, wie heeßt er doch....

Schulze. Federlein.

Miller. Federlein, das kommt von Feder, es muß ein Gelehrter sind.

Schulze. Nicht er, sondern seine Jäste sind die Geleerten.

Miller. Na nu, wie dat?

Schulze. Ihr Beutel wird geleert.

Miller. Aber sie leeren die Schoppen.

Schulze. Ooch dat....

(Miller und Schulze gehen spazieren, sie gehen beim Hotel Sanner den Steg hinunter bis zur Mühle, dann von der Mühle die schattige Allee längs der Saale.)

Miller (seufzt). Hier muß es schön sin, des Abends mit solch einem kleenen, hübschen, runden Donnerwetterkerlchen von Mädchen am Arme ....

Schulze. Du verliebter Ziegenbock!

(Vom Curplatz, der jetzt öd' und leer ist, gehen sie weiter, gehen über die Brücke, betrachten sich die schöne Brücke über die Saale, sehen sich den Weg nach Garitz an, lesen auf dem Wegpfahle: „links nach Euerdorf, rechts nach Brückenau." In Brückenau jedoch sind sie schon gewesen, und haben das im Werden begriffene Bad besichtigt.)

Miller (der nach der Sitzung bei Neubauer Durst fühlt, zu Schulze). **Wat meenst Du, sollen wir nicht ein Glas Bier trinken?**

Schulze. Mir ooch recht, wenn es nur bayerisches ist....

Miller. Esel, was für ein Bier soll es denn sin? Wir sind ja in Bayern.

Schulze. Na nu, nur nicht gleich geschimpft, ich meente nur.

(Sie trinken in Bellevue, das der reizenden Aussicht wegen, die man aus dem Garten auf die Stadt Kissingen genießt, seinen Namen verdient, ein Glas Bier, gehen dann weiter, kehren nochmals im Schweizerhäuschen ein, wo sie nach dem bekannten Sprichworte, das aber ebenso, wie manche Sprichwörter, lügt, einen Schoppen Wein trinken, sehen in der Ferne den König von Bayern auf der Chaussee nach der Saline reiten, und den Kaiser von Rußland mit seinem Tyras in einer Kalesche fahren, gehen in die protestantische Kirche — in der katholischen sind sie des Morgens schon gewesen, um den König von Bayern und die Kaiserin von Oesterreich, die dort Messe hörten, zu sehen — wundern sich über den Gedanken, dem Theater die Architectur einer Schweizerhütte zu geben, und kehren, den sächsischen Hof vorbei, zu Federlein zurück.)

Miller und Schulze bei Federlein.

(Sie setzen sich an einem Tisch, rings um ihnen sitzen die Notabilitäten der Badegäste, Diplomaten, Fürsten, Grafen und Barone. Sie wollen sich nicht lumpen lassen und lassen sich eine Flasche ächten Johannisberger bringen. Der Wein scheint ihnen zu schmecken und in kurzer Zeit lassen sie sich eine zweite bringen. Miller scheint sehr lustig geworden zu sein, er singt)

Ich nehme mein Gläschen in die Hand,
Vive la Compagneia.
Und fahr' damit in's Unterland.

Schulze. (unterbricht ihn)

Ich setz' mein Gläschen an den Mund.
Vive la Compagneia.
Und leer' es aus bis auf den Grund.

Miller. Halt's Maul, es paßt sich nicht hier zu singen!

Schulze. Hast selbst gesungen! (Fährt fort zu singen.)

Dem Gläschen ist sein Recht gescheh'n,
Vive la Compagneia.
Was oben ist, muß unter stehen.

(Das Lied scheint den versammelten Diplomaten zu republikanisch zu sein, sie sprechen leis unter einander. Ein Gensdarm blickt in den Garten; Miller hat es bemerkt, daß sie die Aufmerksamkeit der versammelten Gäste auf sich gezogen haben, und wird als ächter Berliner immer lauter):

Eine Flasche Cliquot, aber vom ächten! (ruft er). Und kalt, eiskalt! (der Champagner wird gebracht, Miller und Schulze stoßen an):

Miller. Wer soll leben?

Schulze. Versteht sich, wer? Amarantha, wie hieß sie denn?

Miller. Nee, nicht sie, sondern die Iräfin dä Poschardinette.

Schulze. Nee, Amarantha soll leben! Kerl, willst Du anstoßen, sonst setzt's. Willst Du, Sonst?

Miller. Nee, danke schön für das Vergnügen. (Er reibt sich seine wunde Stellen). Ich habe genug von gestern. Ich danke schönstens.

(Die Freunde laßen sich eine Flasche Champagner nach der andern geben, werden immer lauter und unangenehmer, so daß sie zuletzt — da Gäste, die so viel verzehren nicht hinausgeschmißen werden, freundlichst hinausbuchsirt; sie kehren in den sächsischen Hof zurück, und schlafen unter seligen Träumen ein, wobei sie so laut schnarchen, daß sie ihren Nachbarn unangenehm werden. Einer schlägt mit seinen Stock die Wand).

Miller (erwachend). Ist es denn schon Zeit? Gleich Postillion, gleich... (schnarcht wieder, und noch lauter).

(Der Nachbar, der sehr nervöser und reizbarer Natur ist, springt aus seinem Bette auf, und eilt in das Zimmer, wo Miller und Schulze schlafen und schnarchen.)

(Miller träumt eben von Poschardinette, als ihn eine starke Hand aus dem Schlummer weckt und eine Stimme drohend ruft):

Herr, glauben Sie das Gasthaus sei für Sie allein da? Werden Sie mit dem Höllenlärm aufhören.

Miller (der noch nicht ganz wach ist, glaubt seine Frau vor sich zu sehen, und sagt): Rieke, Du bist es, fahre hin zur Hölle,

ich brauche Dich nicht mehr, da hast Du was! (Dabei versetzt er den Nachbar einen solchen Schlag, daß dieser umstürzt, im Sturze aber hat er sich instinktmäßig an die Bettdecke, in welche Miller, seiner Gewohnheit nach, sich fest eingewickelt hatte, festgehalten, und reißt Miller mit sich auf den Boden, Miller reißt in seinem Falle einen Stuhl und den Nachtisch um, das unentbehrliche Nachtgefäß wird umgeworfen und zerbricht unter der Wucht des Fallenden. Die Kellner, die mit Licht bei den Spektakel hereinstürzen, erblicken Miller mit seinem Nachbar auf der Diele ringend, während Schulze ungestört und unaufgeweckt fortschnarcht).

Lebewohl an Kissingen.

(Miller und Schulze sind eben in einen Extrapostwagen gestiegen, um nach Homburg zu reisen, schon bläst der Postillion zum Abschied, als plötzlich Justel und Riecke ankommen; Miller und Schulze suchen sich im Innern des Wagens zu verstecken, doch das Herz einer Frau sieht selbst durch Wände):

Da sin sie ja! (ruft die Frau Miller's, sie will aus dem Wagen springen).

Miller (dem Postillion) **Zehn Thaler Trinkgeld, wenn's gleich fortgeht.**

(Und staubaufwirbelnd stürmt der Wagen nach Gemünden, die Frauen wollen nacheilen, doch sie sehen, daß ihre Mühe umsonst ist, so entschließen sie sich denn, lieber in Kissingen zu bleiben und sich die Hohen und Allerhöchsten Herrschaften auch zu betrachten).

Auf Wiedersehen in Homburg.

Druck von J. B. [illegible] in [illegible].

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Haeusler.

Schulze und Miller in Kissingen ein humoristisch-satyrischer Führer

Würzburg 1864